Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich MK. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 8170.

Telephon Nr. 451.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige.

Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Nr. 240. Mittwoch, den 14. Oktober 1903. 14. Jahrgang.

Agrarische Kultur.

Die „Deutsche Tageszeitung“ stellt die Frage: Warum sind unsere Gefängnisse so stark besetzt? und läßt sie beantworten durch eine Geschichte, die ein agrarischer Herr Sendke-Bagemühl in der „Prenzlauer Zeitung“ veröffentlicht. Diese Geschichte, die das allzu humane Gefängniswesen kennzeichnen soll, aber in Wahrheit ein furchtbares Bild agrarischer Unkultur darstellt, lautet wortgetreu:

„Unser Gewährsmann ist eine von jenen Existenzen, die die Landstraße und das Gefängnis als ihre eigentliche Heimat, die Arbeit aber als ein vielleicht manchmal notwendiges Uebel betrachten. Er hatte sich während der vergangenen Woche etwas an der Arbeit des Barackenaufbaues beteiligt, und bei dieser Gelegenheit entspann sich zwischen ihm und seinem Arbeitgeber folgendes Zwiegespräch: A. (Der Grundherr): Nun sagen Sie einmal, alles Haus, warum verbringen Sie denn eigentlich die meiste Zeit Ihres Lebens im Gefängnis? Wäre es nicht besser, wenn Sie als ordentlicher Mensch in Freiheit lebten? — B. (Der Landstreicher): Herr A., wenn Sie unsere Verhältnisse näher durchschauen, so könnten Sie so nicht fragen. Wo kann man es denn besser haben als im Gefängnis? Sehen Sie, wenn man auf der Landstraße abgerissen ist, vielleicht auch bissige Gesellschaft auf dem Körper merkt, so stiehlt man ein bißchen oder schlägt irgendwo die Fensterscheiben ein, damit man sich im Gefängnis wieder als Mensch fühlt. Die Amtsrichter sind meistens wohlwollende Herren und schnauzen selten einen an. Man wird gewaschen, gebadet, gekleidet, erhält eine leidliche Kost und geht spazieren. Die Arbeit ist Spielerei. An guter Gesellschaft fehlt es selten, und wenn der Wärter von nobler Gesinnung ist, so drückt er auch ein Auge zu, wenn man einmal eine Flasche Bindfaden (Schnaps) oder ein Spiel Karten hineinschmuggelt, um sich ein Vergnügen zu machen. Kurz, es lebt sich gut dort. Da saß z. B. kürzlich ein junger Mensch aus G . . . . . mit mir zusammen, der hatte einem Bauern den Schäferhund totgeschlagen und war bei seiner Ankunft ziemlich ängstlich. Als er entlassen wurde, hatten sich seine Ansichten geklärt, und ich bin überzeugt, daß er in nächster Zeit einen zweiten Hund totschlägt, damit er wieder sitzen kann. Ja, wenn uns beim Zu- und Abgange je 25 aus der „Armkasse“ aufgezählt würden, so wäre die Sache mißlicher, und man würde sich in acht nehmen; aber so wie die Verhältnisse heute liegen, halte ich jeden für einen Dummkopf, der sich für seinen Lebensunterhalt abarbeitet. — A.: So, aber wie ist's denn mit dem Nachtlager? Pritschen und Dielen sind doch verfl . . . hart. — B.: Einbildung! Ein gut Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen. Außerdem kommt hier die Gewohnheit in Betracht. Wir ruhen uns auf der Pritsche besser aus, als Sie in Ihren Federbetten. — A.: Aber bedenken Sie doch, wie viel besser es wäre, wenn Sie sich ordentlich hielten und etwas verdienten, damit Sie sich gelegentlich auch einen höheren Genuß verschaffen könnten! — B.: Wenn Sie meinen, die höheren Genüsse seien uns nicht zugänglich, so sind Sie sehr im Irrtum. Wer Verlangen nach ihnen hat, der macht's wie ich im vorigen Jahre und geht zur Ernte nach Holstein. In Neumünster und Itzehoe sind Arbeitsmärkte, da kommt der Bauer und sagt: „Kerl, komm mit, ich gebe für 'n Tag 'n Taler. Da geht man mit und arbeitet, bis man seine 80 bis 90 Mark in der Tasche hat, dann geht's nach der ersten Großstadt, die „höhere Genüsse“ bietet. Ist das Geld verwichst, so hat man gewöhnlich ein Loch im Bein oder im Kopf, oder man leidet an einem Anfall von Gelenkrheumatismus und läßt sich ins Krankenhaus aufnehmen. Da wird man wieder gewaschen, gebadet und verpflegt, und die Barmherzigen Schwestern sind so freundliche, gute Wesen, daß man es geraume Zeit dort aushält. Bei der Entlassung bekommt man gewöhnlich noch neue Sohlen unter die Stiefeln, damit man auf der Chaussee wieder dreist zutreten kann. Ist das nicht schön? — A.: Ja, aber wie stets mit der Ehre? — B.: Ehre? Was ist das? Das Ding kenne ich nicht. — Nach dieser Eröffnung trat A. den Rückzug an. Ich schließe diese Darstellung, die keine Flause ist, sondern die nackte Tatsache berichtet, mit der Frage: Wann werden unsere Gesetzgeber einsehen, was dieser Strolch einsieht: daß der Besuch der Gefängnisse sich „mißlicher“ für das arbeitsscheue Gesindel gestalten würde, wenn jedem beim Zu- und Abgange 25 aus der „Armkasse“ aufgezählt würden? (Und nicht allein dem arbeitsscheuen Gesindel, sondern auch dem gemeinen Betrüger. Wenn der kürzlich aus Prenzlau ausgekniffene Großkaufmann gewußt hätte, daß er im Gefängnis, wohin er doch früher oder später kommt, als Extraration 25 aus der „Armkasse“ aufgezählt erhielte, er würde diese gemeinen Betrügereien nicht begangen haben.) Und wann wird man, frage ich weiter, erkennen lernen, daß es eine Milde gegen das Verbrechertum giebt, die zur Geißel für das Menschentum wird? Und wann endlich wird man sich zu der Erkenntnis hindurchringen, daß man dem keine „Ehre“ totschlagen kann, der keine hat?“

Und die „Deutsche Tageszeitung“ des Herrn Oertel geleitet, wie sich versteht, die Prügelforderung des Herrn Sendke mit empfehlenden Worten:

„Wir gehen nicht so weit in unseren Forderungen. Wir verlangen nur für Roheitsverbrechen die Einführung der Prügelstrafe. Aber darin stimmen wir mit Herrn Sendke vollkommen überein, daß die lächerliche Humanitätsduselei, welche den Strolchen aller Art das Gefängnis zu einem Eldorado macht und diese dadurch wie mit einem Zauberstabe ins Ungemessene vermehrt, eine unentschuldbare Torheit des Staates ist. Daß unsere Regierung sich zu einer radikalen Aenderung des Gefängniswesens entschließen wird, daran glauben wir leider nicht. Dies wird nur dann geschehen, wenn das Volk energisch eine solche radikale Aenderung fordert. Daß diese Forderung von immer weiteren Kreisen erhoben wird, dafür treten wir nach wie vor mit aller Kraft ein.“

Herr Sendke versichert auffällig, seine Geschichte sei „keine Flause“. Er empfindet selbst, daß sie unglaubwürdig klingt und jeder, der sich nicht aus Neigung zur Prügelstrafe täuschen lassen will, erkennt sofort, daß Herr Sendke sich hat gründlich hineinlegen lassen. Weder die Sprechweise des angeblichen Landstreichers noch die Auffassungen, die er kundgiebt, noch die Tatsachen, die über Gefängnis- und Krankenhauszustände geäußert werden, tragen den Charakter der Wahrheit. So spricht kein Landstreicher von „wohlwollenden Amtsrichtern“, von Landstreichern, die „ihre Ansichten klären“, von den Genüssen bald im Gefängnis bald in der Großstadt, von der Ehre, die er nicht kenne u. s. f. Ebenso trägt das Geschwätz vom Schnapstrinken und Kartenspiel im Gefängnis den Stempel der Unwahrheit. Die ganze Geschichte ist zweifelsohne ein Phantasiestück, dem höchstens vielleicht einzelne entfernt an solche Aeußerungen anklingende wirkliche Redensarten eines armseligen Menschen zu Grunde liegen, ein Phantasiestück erfunden zur höheren Ehre des Prügelkultus.

Wäre aber die tolle Flause keine Flause, wie der Herr Sendke glaubt und glauben machen will, so würde der Vorgang das Gegenteil dessen erweisen, was agrarische Verrohung erweisen will. Wenn es Menschen giebt, die wirklich nicht wissen, was Ehre ist und denen daher durch Prügelstrafe das Ehrgefühl nicht verletzt werden kann, so sind das denn doch glücklicherweise nur seltene Ausnahmemenschen, die so tief gefallen sind. Die ungeheure Mehrzahl derer, die durch Not und Elend in das Gefängnis getrieben werden, haben ihre Ehre und knirschen gegen das furchtbare Schicksal, das sie trotz unsäglichen Widerstrebens auf den Weg der Gesetzwidrigkeit trieb.

Für diese weit überwiegende Mehrzahl aller Gefängnisinsassen ist das Gefängnis furchtbare Pein und wir wünschten den agrarischen Herrschaften, deren Zollwucher-Moral weit tiefer steht als die Moral vieler Gefängnisinsassen, dies Eldorado, das sie verherrlichen, aus eigner Erfahrung kennen zu lernen.

Wenn es aber Individuen giebt, die wirklich das Gefängnis der Arbeit vorziehen und jedes Gefühl für Menschenwürde verloren haben, wie die „Deutsche Tageszeitung“ behauptet, so liegt in der Existenz solcher Menschen in erster Linie eine vernichtende Anklage gegen die heutige Ordnung der menschlichen Gesellschaft, deren eifrige Hüterin die „Deutsche Tageszeitung“ ist. Nicht durch eigene Schuld sinkt der Mensch so tief, wie die Landstreicher des Herrn Sendke; zerrütteies Elternhaus, verwahrloste Jugendjahre, jämmerliche Schulbildung und furchtbare soziale Not — das sind die Voraussetzungen solcher Erniedrigung des Menschen von dem die Frommen der „Deutschen Tageszeitung“ sagen, Gott habe ihn nach seinem Bilde geschaffen. Wie entsetzlich müssen die Lebensverhältnisse der Landarbeiter sein, daß die Gefängniskost und die Einsperrung in enger, licht- und luftloser Zelle lockend erscheinen! Wie heillos müssen die Schul- und Erziehungszustände in den agrarischen Gefilden sein, daß Menschen jedes Ehrgefühl verlieren können, wie der Grundherr des Herrn Sendke behauptet!

Und bei solchen Roheitsausbrüchen der „Deutscher Tageszeitung“ wundert sich der Dr. Oertel noch, daß selbst die Kinder in seinem früheren Wahlkreise ihm nachriefen: Knuten-Oertel?

Politische Uebersicht.

Staatsbetriebe sollen Musterbetriebe sein. Die sozialdemokratische Fraktion des bayerischen Landtags will der bayerischen Regierung Gelegenheit geben, die ihr unterstellten Betriebe wenn nicht zu Musterbetrieben, so doch zu Betrieben zu machen, in denen die Arbeiter und Angestellten nicht übermäßig lange beschäftigt und nicht unter einem gewissen Minimum bezahlt werden. Sie hat zu diesem Zwecke folgenden Antrag im bayerischen Landtag eingebracht:

„Vom 1. Oktober 1904 ab wird in allen Staatsbetrieben und auf Rechnung des Staates betriebenen Unternehmungen, soweit nicht bei besonders der Gesundheit schädlichen Arbeitsarten eine wesentlich kürzere Arbeitszeit geboten erscheint, die tägliche Arbeitszeit auf **9 Stunden** festgesetzt. In Betrieben oder Unternehmungen des Staates, die jetzt schon eine kürzere Arbeitszeit eingeführt haben, bleibt es bis zur anderweitigen Regelung hierbei.

Vom 1. Oktober 1906 ab wird in allen Staatsbetrieben oder auf Rechnung des Staates betriebenen Unternehmungen die tägliche Arbeitszeit auf **8 Stunden** festgesetzt.

Die Arbeitszeit ist durch angemessene Arbeitspausen zu unterbrechen. Die Mittagspause hat mindestens $1\frac{1}{2}$ Stunden, die Frühstücks- und Vesperpausen mindestens je eine halbe Stunde zu betragen.

In Forstbetrieben und bei Arbeiten im Freien sind für den

Der Kraft-Mayr.

Ein humoristischer Musikanten-Roman.

Von Ernst von Wolzogen.

10] (Nachdruck verboten.)

„Sie, mein Lieber, gehn S', sein S' so gut, rufen Sie mir einmal das Fräulein Kammerjungfer. Ich hätt' ihr was im Vertrauen zu sagen,“ raunte er dem Sklaven geheimnisvoll zu.

Fritz grinste, entfernte sich, und nach einer kleinen Weile erschien richtig die Marie. Meister Florian hatte unterdes seinem Portemonnaie nicht ohne einen leichten Seufzer einen Taler entrungen. Mit dem winkte er schon von weitem dem Mädchen, um es zutraulich zu machen. „Sie, Fräulein, pscht! —“

„Ach nee, Herr Mayr, sind Sie's wirklich?“

„Pscht! Hier schaun S', der Taler gehört Ihnen, wenn S' diese beiden Gegenstände dem Fräulein Thekla übergeben, ohne daß die Herren Eltern was gewahr werden. Haben S' mich verstanden?“ Mit diesen Worten deponierte er zunächst den Taler, darauf die Tüte mit den Apfelsinen und endlich das Paket mit dem Flacon in die Hände des Mädchens.

„Ja aber Herr Mayr, ich weiß doch nicht —“

„Gleich geben S' den Taler wieder her, Sie — Sie Lamm Sie!“

„Ja ja, ich werd's schon besorgen“, kicherte das Mädchen. Soll ich was zu bestellen?“

„Einen recht schönen Gruß, sonst nix und — Sie — pscht, hören S', Fräulein! Wann etwa die Herrschaft einen neuen Klavierlehrer engagiert, so benachrichtigen Sie mich sofort. Das gnädige Fräulein weiß meine Adresse. Ich werde mich erkenntlich zeigen — verstanden?“

„Na, gewiß, Herr Mayr.“

„Is recht, nacha ha'm mir aus'redt. Also an rechten schönen Gruß.“ Er nickte dem Mädchen pfiffig blinzelnd zu und trollte sich davon.

Auf dem Heimweg fiel ihm wieder ein, daß er seinem polnischen Kollegen die Stunden im Hause des Konsuls Burmester zu verschaffen versprochen hatte. Er war ein peinlich gewissenhafter Mensch. Was er versprochen hatte, pflegte er getreulich zu halten. In diesem Falle aber überlegte er nicht lange. Er beschloß, wortbrüchig zu werden und absolvierte sich gleichzeitig selber durch die Ueberlegung, daß es doch den Satan mit Beelzebub vertreiben hieße, wenn er dem armen, guten, dummen Kinde statt eines Lehrers, der es bloß prügelte, einen solchen verschaffte, der es gar heiraten wollte. „Sie mag ja eine Gans sein“, sinnierte er weiter, „aber für den edlen Pan Prosiklaus ist sie mir denn doch zu gut. Ich werde mich mal in militärischen Kreisen umsehn, vielleicht finde ich einen Leutnant . . .“

Er kehrte heim und schrieb eine Postkarte an Herrn Tonkünstler Antonin Przewalsky, auf welcher er ihm mitteilte, daß er ihn leider nicht an Herrn Konsul Burmester empfehlen könne, weil das Fräulein überhaupt keinen Klavierunterricht mehr empfangen solle. Im Bewußtsein, eine gute Tat verrichtet zu haben, überkam ihn eine sonnige, menschenfreundliche Stimmung. Er steckte sich eine Zigarre an und stattete der Witwe Stoltenhagen einen Besuch in der Küche ab.

„Na, liebe Frau, wie geht's Ihnen heute?“ redete er sie überaus freundlich an. „Gut? Ach wirklich? Ei das freut mich. Sie kamen mir dieser Tage so gedrückt vor. Nun freilich ja, so'n Stückchen Papier ist ja leicht zerrissen. Na, na, leiden Sie an Kongestionen? Sie werden ja ganz rot? Hören Sie, dagegen kann ich Ihnen den Mayrschen Gesundheitskaffee empfehlen. Ein gutes Gewissen und eine geregelte Verdauung, davon hängt das Gleichgewicht zwischen Leib und Seele ab. Behalten Sie das fest im Auge, Frau Stoltenhagen, dann werden Sie finden, daß das Leben vor Ihnen liegt so freundlich und bequem, wie eine Kommode, zu der jeder Schlüssel paßt. Keine Aufregung mehr und keine unangenehme Ueberraschung. — — Guten Morgen, Fräulein Nichte. — Was ich sagen wollte: — wenn Sie heiraten wollen, so tun Sie das nur durch ein Zeitungsinserat. In der Zeitung ist Diskretion immer Ehrensache. Wissen Sie, was Diskretion ist? Nein? das wissen S' nit? Das hab' ich schon lang gewußt, daß S' das nit wissen. Also guten Tag, meine Damen, wünsch' gesegneten Appetit.“

Viertes Kapitel.

Herr Mayr möchte wieder hauen.

Am nächsten Morgen fand Meister Florian, als er von seinen Unterrichtsstunden heimkam, zwei Briefe vor. Der eine in zierlichem Format auf mattblauem Papier, feinduftend, verriet er auf den ersten Blick eine junge Dame als Schreiberin. Florian öffnete ihn neugierig und las:

Sehr geehrter Herr Mayr!

Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank für die liebenswürdige Aufmerksamkeit, die Sie mir erwiesen haben. Ich weiß natürlich, daß man als wohlerzogenes junges Mädchen von Herren keine Geschenke annehmen darf, außer es sind richtige Verwandte oder mal ein Vielliebchen, aber da Sie doch mein Herr Lehrer sind, kann ich doch nicht ungezogen sein. Außerdem werde ich die Apfelsinen bis heute Abend doch alle sechs aufgegessen haben und sind sie dann fort. Das Parfüm kann man ja leicht verstecken und werde ich immer dran riechen, wenn ich an Sie denke, welches gewiß sehr oft sein wird, weil ich Ihnen so sehr viel Dank schuldig bin, indem ich selber weiß, daß ich kein Talent habe und Sie, geehrter Herr Mayr, der erste waren, der es meiner Mama richtig gesagt hat. Helfen wird es aber doch nichts, denn meine Mama glaubt es nicht, daß ich kein Talent habe und besteht sie darauf, daß ich wieder Klavierstunden haben müßte. Ich bin Ihnen auch wirklich gar nicht böse, sehr geehrter Herr Mayr, denn ich habe mich wirklich sehr dumm benommen in der Stunde und Sie haben es gewiß nicht gern getan und würden es auch gewiß nicht wieder tun, indem ich dann vor Angst überhaupt nicht mehr spielen könnte. Ich habe immer etwas Angst vor Ihnen gehabt, weil Sie so sehr streng waren, aber jetzt würde ich gar keine Angst mehr vor Ihnen haben, weil ich weiß, wie gut Sie es mit mir meinen. Papa ist Ihnen auch gar nicht mehr so sehr böse. Er hat sogar gelacht — natürlich wie Mama nicht mehr im Zimmer war. Er findet, Sie hätten eigentlich ganz recht, aber er meint, wenn Mama mir durchaus einen neuen Lehrer besorgen wollte, könnten Sie es doch noch weniger hindern wie er. Denn es gäbe doch so sehr viel Klavierlehrer und -lehrerinnen und könnten Sie diese doch unmöglich alle durchprügeln und das ist auch meine Ansicht. Wie wollen Sie es also machen, daß ich keine Klavierstunde mehr bekomme? Bitte, schreiben Sie mir das doch postlagernd Postamt 7 unter Th. B. Denn Mama würde gewiß nicht dulden, daß Sie mir schreiben.

Nochmals herzlichst dankend bin ich Ihre sehr ergebene Schülerin

Thekla Burmester.

P. S. Die Marie hat sich sehr über den Thaler gefreut.“

Florian hatte beim Lesen dieses liebenswürdigen Schriftstücks über das ganze Gesicht gelacht. „I du bist ja ein zu netter Kerl!“ sagte er ganz laut, als er damit zu Ende war, und dann las er es mit stiller Freude noch einmal von Anfang bis zu Ende durch. Er faltete das Briefchen zusammen, zwei eng beschriebene kleine Bogen waren es, und strich zärtlich über das glatte Papier. Dann setzte er sich an sein Cylinderbureau, nahm, da er auf zarte Korrespondenzen nicht eingerichtet war, einen gewöhnlichen Briefbogen zur Hand und schrieb mit seinen großen, steilen Zügen folgende Zeilen:

„Mein liebes Fräulein!

Sie haben mir mit Ihrem reizenden Brief wirklich einen Stein vom Herzen genommen. Ich bin es, der Ihnen zu danken hat, denn ich habe es durch mein gestriges unqualifizierbares Benehmen durchaus nicht verdient, daß mich ein so liebenswürdiges Fräulein wie Sie überhaupt nur je wieder anschaut, viel weniger, daß es mir alles verzeiht und mir erlaubt, mich ferner um seine Angelegenheiten zu bekümmern. Was die etwaigen Bewerber um den Klavierlehrerposten bei Ihnen betrifft, so hat Ihr Herr Vater allerdings insofern recht, daß ich sie nicht alle prügeln kann. Aber einige wenigstens würde ich mit Vergnügen windelweich klopfen. Seien Sie unbesorgt, ich werde schon ein Mittel finden, um die Herrschaften gründlich abzuschrecken. Und wenn alles nichts hilft, so würde ich mich eher dazu entschließen, Sie zu entführen und auf meine Kosten Nähmaschine lernen zu lassen, bevor ich zugebe, daß Sie ohne Sinn und Verstand malträtiert werden. Da Sie jedoch vermutlich nur geringen Wert darauf legen dürften, von mir entführt zu werden, so möchte ich Sie ersuchen, sich

Aufenthalt während der Pausen, soweit dies durch die Verhältnisse geboten erscheint, heizbare Unterstandshallen oder Schutzstätten für die Arbeiter bereitzustellen.

An Samstagen und an Vorabenden gesetzlicher Feiertage ist die Arbeitszeit spätestens um 4 Uhr Nachmittags, vor hohen Festtagen Mittags 12 Uhr zu beendigen.

Sonn- und Feiertagsarbeit, Nachtarbeit und Ueberstunden sind durch die Einstellung genügender Arbeitskräfte auf ein unvermeidliches Mindestmaß zu beschränken.

Arbeitern, desgleichen Bediensteten, die Nachtdienst haben, ist der folgende Tag freizugeben.

Bei Ueberstunden ist ein Zuschlag von 25 Prozent, bei Sonn- und Feiertagsarbeit, sowie Nachtarbeit ist ein Zuschlag von 50 Proz. zu gewähren. Als Nachtarbeit gilt die Zeit von 8 Uhr Abends bis 5 Uhr Morgens.

Allen Arbeitern und auch allen Bediensteten ist wöchentlich mindestens eine 36 stündige ununterbrochene Ruhezeit und mindestens alle 3 Wochen ein freier Sonntag zu sichern.

Arbeitslöhne und Dienstbezüge sind so zu bemessen, daß das Einkommen zur Ernährung und Unterhaltung einer Familie genügt. Der Tagelohn für erwachsene männliche Arbeiter hat mindestens 2 Mk. 50 Pfg. zu betragen, der Mindestlohn in allen Staatsbetrieben und für staatliche Zwecke betriebenen Unternehmungen darf für keine Arbeiterkategorie niedriger sein, als der auf Grund des Krankenversicherungsgesetzes festgesetzte ortsübliche Tagelohn. In Berufen oder Branchen, für die gewerkschaftliche Arbeiterorganisationen bestehen, sind die Löhne mit den Gewerkschaften zu vereinbaren oder Tarifverträge abzuschließen. Druckaufträge des Staates dürfen nur an solche Druckereien vergeben werden, die ihre Arbeiter nach dem vom deutschen Buchdrucker-Verbande mit den Prinzipalen vereinbarten Tarifen entlohnen.

In Staatsbetrieben, die mehr als 10 Arbeiter beschäftigen, sind nach Maßgabe der §§ 134a ff. der Reichsgewerbeordnung Arbeitsordnungen zu erlassen.

Für Staatsbetriebe, die mehr als 20 Arbeiter beschäftigen, sind Arbeiterausschüsse zu errichten, die auf Grund des unmittelbaren und geheimen Wahlrechts von den im Betriebe beschäftigten großjährigen Arbeitern zu wählen sind.

Arbeiter und Arbeiterinnen haben das aktive und passive Wahlrecht zu den Arbeiterausschüssen. Aufseher, Vorarbeiter, Werkführer oder sonstige Vorgesetzte der Arbeiter haben weder das aktive, noch das passive Wahlrecht. Diesen Arbeiterausschüssen obliegt im wesentlichen die Vertretung der Arbeiterinteressen in den Betrieben.

Die Verwendung von gesundheitsschädlichem Material, insbesondere von Bleifarben und bleihaltigen Farben, ist untersagt.

Diese Vorschriften gelten auch für alle der Militärverwaltung unterstellten Unternehmungen.

Privatunternehmer, die im Auftrage oder auf Rechnung des Staates Arbeiten irgend welcher Art übertragen erhalten, haben mindestens die gleichen Löhne zu zahlen und dieselben Arbeitsbedingungen zu gewähren, die für die Staatsbetriebe gelten, insbesondere müssen von Privatunternehmern, die Arbeiten für den Staat ausführen, alle Arbeiterschutzvorrichtungen streng durchgeführt werden."

Es wird sich bald genug zeigen, wie die Arbeiterfreundlichkeit der Liberalen und Ultramontanen, die ja besonders bei den letzten Reichstagswahlen in allen Tonarten gesungen wurde, in Wirklichkeit aussieht. Die Anträge bewegen sich in so bescheidenem Rahmen, daß sie einstimmig angenommen werden müßten, wenn nur der zehnte Teil der von den bürgerlichen Parteien ausgeschrieenen Arbeiterfreundlichkeit echt wäre.

Unsere bayerischen Genossen zeigen gleichzeitig den Gegnern, daß die Sozialdemokraten gern bereit sind, praktische Arbeit zu leisten und daß es nur an der politischen Ehrlichkeit der bürgerlichen Parteien liege, wenn dieselbe auch zu praktischen Resultaten führen soll.

Arbeiter in Versammlungen. In der scharfmacherischen „Post" und in dem rheinisch-westfälischen Grubenbesitzerblatte finden wir ein Stimmungsbild, worin über das Verhalten der Arbeiter in Versammlungen folgendes vermerkt ist:

„Ein prächtiges Material an „Leuten ohne Charge", über das die Herren Parteigewaltigen einstweilen noch verfügen! Durchaus nicht die Gesellschaft von Schwächlingen, als die in den Köpfen mancher die Sozialdemokratie der großen Städte sich malt. Kräftige, wohlgenährte Männer; die anwesenden Genossinnen freilich imponieren weniger ..... Der Riesensaal ist dicht gefüllt; was dem ruhigen Beobachter in erster Linie auffällt, ist die mustergiltige Ordnung, die innerhalb des tausendköpfigen Auditoriums herrscht. Es sind zum guten Teil Arbeiter, die hier versammelt sind, und kein Krakeler, kein einziger Trunkener ist unter ihnen. Auf dem Lande pflegen Versammlungen kleiner Leute anders auszusehen, als diese, und auch in den Städten pflegten sie anders auszusehen, so Anfang der siebziger Jahre etwa, als die Sozialdemokratie noch nicht jahrzehntelang an der Erziehung der Massen mitgewirkt hatte. „Mittelgang frei, Genossen!" ertönt es vom Vorstandstisch aus auf Verlangen des überwachenden Polizeileutnants vor Eröffnung der Tagung. Und wie auf militärisches Kommando sind die Hunderte, die vorher den Mittelgang füllten, in wenigen Sekunden underweits untergebracht. Alles verhält sich still und ruhig."

Was sich diejenigen, die in den sozialdemokratischen Arbeitern immer Krakeler erblicken, gefälligst hinter die Ohren schreiben wollen!

---

auch nicht alles gefallen zu lassen, sondern meinen Bemühungen dadurch unter die Arme zu greifen, daß Sie sich selber etwas auf die Hinterbeine setzen. Ich habe schon so viel trübe Erfahrungen mit undankbaren Eltern gemacht, daß ich mich nicht scheue zu behaupten: es ist die Pflicht braver Kinder, die Dummheiten ihrer Eltern wieder gut zu machen. Lassen Sie es mich nur gleich wissen, wenn Ihnen Gefahr droht. Ich werde dann sofort zu Ihrem Beistand bereit sein, womit ich verbleibe

Ihr treu ergebener Florian Mayer."

Er steckte den Brief in einen Umschlag und versah ihn mit der angegebenen Adresse. Und dann machte er sich zum Ausgehen fertig, um ihn sofort in den Kasten zu stecken, als sein Blick auf den anderen Brief fiel, den er vorgestern fast vergessen hätte. Er riß ihn ungeduldig auf und las:

„Sehr geehrter Herr!

Unser Peter Gais hat sein neues Musikdrama „Satan" soeben vollendet!! Es ist dies das grandiose Vorspiel zu der genial konzipierten Tetralogie „Der Mensch", deren Schaffung voraussichtlich den Höhepunkt des künstlerischen Ringens, die Krönung des gewaltigen Könnens unseres dämonischen Peter Gais darstellen dürfte. In der Gewißheit, daß auch Sie, verehrter Kunstgenosse, an dem Wachsen und Werden des genialen Tondichters lebhaften Anteil nehmen, lade ich Sie hiermit zu der morgen Abend sieben Uhr in meiner Wohnung stattfindenden ersten Vorführung des „Satan" durch seinen Schöpfer freundlichst ein.

Hochachtungsvollst

Raphael Silberstein."

„Jetzt, Kinder, wird's 's Mandl mit so voll!" brummte Florian hoffnungslos. Aber er setzte sich doch hin und schrieb eine Postkarte, um die Einladung dankend anzunehmen. Er kannte den dämonischen, genialen, titanischen Peter Gais zwar nicht persönlich, wußte aber, daß sein Opus 1 Pfgl. Aufmerksamkeit erregt hatte, und einige symphonische Dichtungen, die ihm bekannt geworden waren, hatten ihn allerdings begierig gemacht, den Mann kennen zu lernen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Entschädigung unschuldig Verhafteter. Die hessische Regierung hat, wie wir bereits mitteilten, dem Bundesrat einen Gesetzentwurf vorgelegt, betreffend die Entschädigung unschuldig verhafteter Personen.

Den ersten Anstoß zu diesem Vorgehen der hessischen Regierung gab, so entnehmen wir unserem Offenbacher Parteiorgan, folgender im Jahre 1901 von sozialdemokratischer Seite gestellte Antrag:

Unterzeichnete beantragen:

Hohe Kammer wolle Großherzogliche Regierung ersuchen, einen Gesetzentwurf vorzulegen, betreffend Entschädigung unschuldig Verhafteter sowohl bei Untersuchungs- wie bei Strafhaft.

Ulrich. Berthod. Cramer. David.
Haas-Mainz. Rau.

Der Zweite Ausschuß befaßte sich dann mit diesem Antrag, den die Regierung dahin beantwortete, daß es sich da um ein Gebiet handelt,

„welches mit reichsgesetzlichen Vorschriften derart zusammenhänge, daß die Landesgesetzgebung wohl nicht eingreifen könne."

Der Ausschuß gab seiner Ueberzeugung dahin Ausdruck, „daß es dringend wünschenswert sei, wenn die Materie gesetzlich geregelt werde" und richtete an die Regierung das Ersuchen, sie

„wolle baldmöglichst eine Gesetzesvorlage machen, welche eine feste Entschädigung von zu Unrecht verhafteten Personen vorsieht."

Später, nachdem die Regierung auf ergangene Anfrage des Ausschusses erklärt hatte,

„daß Wünsche, welche eine Ausgestaltung des Gedankens des Reichsgesetzes vom 20. Mai 1898 betreffen, nach Ansicht der Regierung nicht an eine Landesregierung, sondern an den Bundesrat zu richten seien",

daß das Großherzogliche Ministerium einer reichsgesetzlichen Regelung nicht entgegenstehe, wiederholte der Ausschuß den oben zitierten Antrag.

Landtag selbst kam der Antrag Ulrich und Genossen dann am 22. Mai 1901 zur Verhandlung und nach einem kurzen Hinweis Ulrichs auf die Ausschußberichte erklärte der Justizminister Dittmar, daß er prinzipiell den Antrag billige, daß er aber nicht der „Rücksichtslosigkeit geziehen" werden möchte, „wenn er seinerseits um die Erlaubnis bitte, trotz der Annahme des Ausschußantrages abwarten zu dürfen, was auf dem Wege der Reichsgesetzgebung geschieht."

Die Abgg. Gutfleisch und Ulrich wendeten sich dann sehr eindringlich gegen Dittmar und der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Es wäre wirklich sehr zu wünschen, daß der Bundesrat die Geschichte nicht auf die lange Bank schiebt, hat doch auch der Reichstag wiederholt die Regelung der fraglichen Materie dringend verlangt.

Für spätere Zeiten vorzumerken ist auch die Tatsache, daß auch dieser nicht unerhebliche Fortschritt sozialdemokratischer Anregung zu verdanken ist.

Ein Nachspiel zur Mülhausener Wahlbestechungs-Affäre. Bei der letzten durch den Gemeinderat der Stadt Mülhausen vorgenommenen Landesausschußwahl versuchte bekanntlich der „demokratische" Gegenkandidat des Genossen Emmel den sozialdemokratischen Stadtrat Bissinger mit 1200 Mk. zu kaufen. Die Frau, die den saubern Handel zu vermitteln suchte, war unvorsichtig genug, von der „anderen Seite" zu behaupten, daß schon „alle geschmiert seien". Durch diese Aeußerung fühlte sich die ganze demokratische Fraktion verletzt und erhob gegen die Vermittlerin, 14 Mann stark, also ohne den Herrn Kandidaten selbst, Privatklage. In dem gestern stattgehabten Prozeß wurde aber die Angeklagte freigesprochen, den Privatklägern die Kosten auferlegt, weil die Angeklagte wohl nicht die Absicht der Beleidigung gehabt habe.

Zum Schaden war der Spott schon gekommen, als die ganze Sache schließlich war. Auf diese letzte Blamage war aber freilich kein Mensch gefaßt!

Zum „Kaiserinsel"-Prozeß gegen den „Vorwärts", der am nächsten Freitag fortgesetzt wird, sind folgende Zeugen nunmehr amtlich geladen: Der Chef des Militärkabinetts v. Hülsen-Häseler, der Abteilungschef Oberst Graf v. Zastrow, der militärische Begleiter des Kronprinzen, Flügeladjutant v. Pritzelwitz, Oberleutnant v. Oertzen und der Architekt Bodo Ebhardt. Ferner ist noch der Schreiber Sommer vom Schmorschallant geladen, denn die Verteidigung beabsichtigt, ihn darüber zu befragen, ob ein „Kaiserinsel"-Plan mit der Unterschrift des Herrn v. Trotha „tatsächlich" anderen Personen zugegangen ist, sowie ob der Plan in Gottesberg existiert werden sei.

Die endgültigen Wahlen. In Braunschweig, dem Sitze der Führer der braunschweigisch-welfischen Bewegung, sind bei der Haupt- und bei der Stichwahl fast nur sozialdemokratische Stimmen abgegeben worden. Jetzt hat die dortige, etwa 100 Mitglieder zählende „Allgemeinschwarzische Vereinigung" diejenigen ihrer Mitglieder, welche „gegen die Satzungen gewählt haben", aufgefordert, freiwillig aus dem Verein auszuscheiden. Infolgedessen hat ein Drittel der Mitglieder seinen Austritt angezeigt. Eine ähnliche Bewegung ist in allen welfischen Vereinen des Herzogtums Braunschweig im Gange.

Der auf antisemitischer Reichstagsabgeordneter Kröjen gibt in einem Perniger Blatte seinen Wählern bekannt, daß er sein Pfarramt niedergelegt habe, angeblich, um zur politischen Arbeit frei zu werden.

Nationalliberale Spaltung in Essen. In Essen hat der nationalliberale Parteivorstand ein Kompromiß mit den Konservativen abgeschlossen. Dieses Kompromiß scheint nicht im Sinne der Parteigenossen zu sein. Es sind nämlich eine Versammlung statt, die außerordentlich stürmisch verlief, und in der der Parteivorstand eine starke Niederlage erlitt. Die Versammlung beschloß gegen eine winzige Minderheit, daß nur solche Wahlmänner aufgestellt werden sollten, die erklären, daß sie keinen vorherigen Beschluß an bestimmte Kandidaten gebunden zu sein.

Ausland.

Die Verschiebung der Reise des Zaren. Der Generaladjutant des Zaren, Fürst Dolgorukj, überreichte dem König von Italien ein eigenhändiges Schreiben des Zaren, in welchem der Zar seinem Bedauern Ausdruck gibt, seinen bereits für Ende Oktober angekündigten Besuch in Rom verschieben zu müssen.

„Capitano Francesco", „Messagero" und „Voce della Verità" bringen in ihren Morgenausgaben ihr Bedauern aus über die Verschiebung der Reise des Zaren nach Italien. „Tribuna Romana" sagt, wenn der Zar gekommen wäre, würde das italienische Volk ihm gezeigt haben, daß es sich durch die Sozialisten nicht irre führen lasse. Das Blatt meint, daß die ganze italienische Presse, welche die Gefühle der großen Mehrheit des Volkes verkörpere, mit Ausnahme einiger sozialistischer Blätter einstimmig die empfindende Sprache einer sehr kleinen Zahl Individuen [illegible].

Es hilft nichts mehr, er kommt doch nicht.

Italien. Der „Avanti" vom 11. Oktober veröffentlicht ein Interview mit Plechanoff, aus welchem hervorgeht, daß die russischen Sozialisten eine Demonstration der italienischen Genossen gegen den Zaren mit Freuden als eine Ermunterung in ihrem schweren Kampfe begrüßen würden.

Frankreich. Am Sonntag (11. Oktober) wurde der Kongreß der radikal-sozialistischen Partei in Marseille geschlossen. Am letzten Tage wurde ein Antrag angenommen, der prinzipiell die Weltlichkeit der Schule fordert: Katechismus und Gebete sollen aus dem Unterrichte, Kruzifixe und sonstige religiöse Bilder oder Abzeichen aus den Klassenzimmern verbannt werden. Der nächste Kongreß findet 1904 in Toulouse statt.

Die belgischen Arbeiterinnen rüsten sich zum Kampfe gegen die infolge des Streiks mit den Kongregationen aus Frankreich vertriebenen Nonnen. Die heiligen Schwestern nämlich stehlen zum Teil nach Belgien über, eröffnen Werkstätten, Arbeitsstuben, zahlen natürlich Hungerlöhne und machen den anderen Arbeiterinnen eine geradezu gemeingefährliche Schmutzkonkurrenz.

Traurige Zustände in der Kapkolonie. Dem „Standard" unter dem 12. d. M. aus Kapstadt zugehende Meldungen schildern die Zustände in der Kapkolonie als kläglich. Infolge der Trockenheit kamen Tausende von Schafen und Ziegen um. Es gebe keine Ochsen mehr. Milch sei nicht vorhanden. Das Hammelfleisch sei tatsächlich ungenießbar. Sollten nicht bald Regenfälle eintreten, sei eine Hungersnot zu befürchten.

Die kriegerischen Meldungen aus Ostasien haben sich nicht bestätigt. Der „Köln. Ztg." wird aus Petersburg gemeldet: Nach einem Telegramm aus Port Arthur läßt Generalgouverneur Alexejew die Meldung über die Bewegung japanischer Truppen nach Korea dementieren. Darüber verbreitete Meldungen verfolgten offenbar nur die Absicht, zu Spekulationszwecken Unruhen hervorzurufen. Das englische Auswärtige Amt hat keine Bestätigung der Meldung der „Frankf. Ztg." aus Schanghai, wonach die Japaner Masampho besetzt hätten und die Kriegserklärung Japans an Rußland bevorstehe. Wie der „Frankf. Ztg." selbst nunmehr aus Schanghai gemeldet wird, hat sich die Nachricht von der Besetzung von Masampho durch die Japaner nicht bestätigt. Die in Tokio stattfindenden Verhandlungen mit Rußland wegen der Räumung der Mandschurei lassen die politische Lage in Japan ruhig erscheinen.

Wozu dann also erst der Lärm?

Partei-Angelegenheiten.

Quittung.

Im Monat September gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeiträge ein:

Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 2. Kreis 900.—. 4. Kreis: Südost 1000.—. 4. Kreis Ost 2000.—. 5. Kreis Wahlverein 500.—. 6. Kreis 5500.—. Berlin, diverse Beiträge ca. 900.—. Ueberschuß der Depesche an den Parteitag von Genossen der Heilstätte Grabowsee bei Oranienburg 9.—. Bamberg, Rückzahl. 40.—. Barmen, vom sozialdemokr. Verein 300.—. Bremen, von den Genossen durch U. 300.—. Bern 50.—. Beelitz, Genossen der Lungenheilstätte, B. I 12.85. Burtehude, v. d. Alten d. Weber 3.—. Beelitz, Ueberschuß vom Telegramm nach Dresden, von Genossen im Sanatorium B., d. Borgmann jr. 7.—. **Breslau**, sozialdemokr. Verein 50.—. **Cunnersdorf** im Riesengeb., Rückzahl. nicht gebr. Wahlgelder 250.—. Cottbus, P. L. für 2 Quartale 4.—. Elberfeld, sozialdemokr. Volksverein 1000.—. Frankfurt a. M. Rückzahl. von Wahlgeldern 1805.31. **Falkenberg** (OberschL), 2.—. Fürth in Bayern, durch Sch. v. „Maulbeerbaum" 13.—. Gotha, d. d. Vertrauensmann 30.—. Greiz, Wahlkreis Reuß ä. L. 200.— (dar. von Zeulenroda 100.—). Hamburg, im Monat September in der Expedition des „Echo" eingegangen 281.55. Hamburg, 1. Wahlkr. 3000.—. Lübeck, sozialdemokr. Verein 1000.—. Luckenwalde, Rufus 5.—. München, Waldläufer Juli-September 15.—. Metz, v. d. neuen Bezirksorganisation Lothringens d. A. Schl. 20.—. Nienburg a. W. vom Unterstützungsfonds d. Glaser 25.—. Nürnberg, H. u. M. 4.—. Oberhausen i. Rheinl., v. d. Parteigenossen 20.—. **Posen**, Rückzahl. von Wahlgeldern 29.13. Rahnsdorf, E. P. 3.—. **Reichenbach i. Schl.**, sozialdemokr. Wahlverein 10.—. Remscheid, Jakob im Quadrat durch E. W. 10.—. Richzenhain, Arbeiter-Bildungsverein 3.—. Rirdorf, Metallarb., Vortrag 6.—. Straßburg im Elsaß, Altvater 5.—. Solingen, durch das Kreiskomitee 40.— (dar. vom Volksverein Solingen 15.—, desgl. Wald 20.—). **Weigelsdorf**, Kr. Reichenbach i. Schl., sozialdemokr. Wahlverein 20.—. Warnemünde 50.—. Württemberg 100.—. Zürich, von den deutschen und österreich-ungarländischen Sozialdemokraten in der Schweiz für die deutschen Reichstagswahlen gesammelt, zweite Rate 1000.—.

Für den preußischen Landtagswahl-Fonds gingen ein:

Berlin, 4. Wahlkreis (Südost) 200.—. Berlin, Mitglieder des Verbandes deutscher Buchdrucker im „Vorwärts" 100.—. Berlin Accidenz-Abteilung Ullstein u. Co. 12.—. Wandsbeck, vom sozialdemokr. Verein 200.—. Summa 512.—.

Berlin, den 10. Oktober 1903.

Für den Parteivorstand:
A. Gerisch, Kreuzbergstr. 30.

Die Beerdigung unseres Parteigenossen Richard Levy fand am Sonntag-Nachmittag unter außerordentlich reger Beteiligung seiner persönlichen Freunde und der Berliner Parteigenossen statt. Aus allen Gegenden waren unsere Genossen erschienen, um dem Sarge des Verstorbenen, der als Opfer des Klassenkampfes gefallen ist, zu folgen. Zahlreiche Kränze, darunter von der Partei, der Gewerkschaft und der Erfurter „Tribüne", als deren Redakteur Levy die Gefängnisstrafe erlitt, die zu seinem Tode führte, wurden am Grabe niedergelegt. In Worten warmer Anerkennung schilderte Genosse Waldeck Manasse den Werdegang des Dahingegangenen, der im tatkräftigsten Alter in frei übernommener und treu erfüllter Pflicht im Kampf für seine Ueberzeugung dem Leben entrissen wurde und dessen Andenken von allen, die mit ihm kämpften, in Ehren gehalten werden wird.

Von einer Agitationstour Adolf Hoffmanns im sächsischen Voigtlande geht dem „Vorwärts" ein Bericht zu. Danach fanden Versammlungen mit dem Thema, „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Sozialdemokratie" statt in Netzschkau, Elsterberg, Auerbach, Lengefeld, Grünbach, Treuen, Mylau, Kirchberg, Wilkau und Reichenbach. Besonders die Versammlung für Wilkau war eine so imposante, wie man solche höchstens kurz vor einer Reichstagswahl zu sehen bekommt. Da in Wilkau selbst uns kein Lokal zur Verfügung steht, wurde die Versammlung in dem ½ Stunde entfernt gelegenen Schützenhause von Cainsdorf abgehalten; die Straße über das Gebirge dorthin bot Abends das Bild einer Völkerwanderung. Der große Saal war Kopf an Kopf bis auf den kleinsten Winkel gefüllt. In allen zehn Versammlungen wurden Resolutionen einstimmig angenommen, welche sich mit den Ausführungen des Referenten und den Beschlüssen des Dresdener Parteitages voll und ganz einverstanden erklärten, entschieden Protest erhoben gegen die revisionistischen Bestrebungen und die Fortführung des Klassenkampfes auf den bisherigen sieggekrönten Bahnen mit aller Kraft verlangten.

Der Bezirkstag der sozialdemokratischen Partei für den Regierungsbezirk Merseburg, der am Sonntag in Halle stattfand, war von 27 Delegierten aus 8 Wahlkreisen besucht. Es wurde die Gründung eines Fonds, aus dem politisch Gemaßregelte unterstützt werden sollen, beschlossen. Auch der Parteistreit wurde berührt und es wurde bedauert, daß von leitender Stelle gesagt worden ist, es würde in der Partei Komödie gespielt. Es sei nicht angängig, daß jeder, der einmal etwas Neues sage, als Revisionist verschrieen werde. Auch nach oben müsse reorganisiert werden. Jetzt sei mehr gesündigt worden als nach dem Erfurter Parteitag.

Gemeindewahlen. In den Gemeinderat zu Langewiesen bei Erfurt wurde unser Genosse Porzellanmaler Friedrich Ecl beinahe einstimmig gewählt. Von 188 abgegebenen Stimmen erhielt er 181. Mit Ecl zog der zweite Sozialdemokrat in den Gemeinderat ein.

Bei der Bürgerausschußwahl in Altlußheim in Baden eroberten unsere Genossen die ganze dritte Klasse und auch fünf Sitze der zweiten Klasse. Drei weitere Sitze der zweiten Klasse gingen

nur durch das Los verloren. Wären auch sie uns zugefallen, dann bestände genau die Hälfte des Bürgerausschusses aus Parteigenossen.

Der Austritt des pensionierten Professors Friedr. Maier in Tübingen aus unserer Partei wird in der bürgerlichen Presse angezeigt. Professor Maier bekennt sich, wie wir in der „Schwäbischen Tagwacht" lesen, als Anhänger der „Richtung Vollmar" und giebt als Grund für seinen Austritt die letzten Vorgänge in der Partei an.

Arbeiterbewegung.

Schutz der Arbeitswilligen vor „christlichen" Prügelhelden. Am 4. Juni d. J. traten die Weber der Bedburger Wollindustrie in den Ausstand und die Streikenden bemühten sich, von auswärts kommende Arbeitswillige dem Orte fernzuhalten. Zwei streikende Weber haben nun einen arbeitswilligen Weber aus M.-Gladbach, der bei der Bedburger Wollindustrie Arbeit nehmen wollte, in brutalster Weise mißhandelt. Beide schleppten den arbeitswilligen Weber, den sie schon vorher mißhandelt hatten, später in ein Kleefeld, warfen ihn zur Erde und mißhandelten ihn durch Faustschläge und Fußtritte. Der eine Streikende riß dem Manne den Leibgurt ab und schlug damit blindlings so lange auf ihn ein, bis er ohnmächtig im Felde liegen blieb. Die Streikenden hatten den Mann so zugerichtet, daß er vierzehn Tage krank und noch mehrere Wochen nachher arbeitsunfähig war. Die beiden Weber hatten sich wegen ihres brutalen Vorgehens vor der Strafkammer zu verantworten. Der Staatsanwalt beantragte gegen die Angeklagten zehn bezw. sechs Monate Gefängnis. Das Gericht erkannte auf drei bezw. zwei Monate Gefängnis.

Es ist jedenfalls das schlimmste derartige Prügelstück, das jemals vorgekommen ist. Die „Deutsche Bergarbeiter-Zeitung" stellt nun fest: Die Gewaltmenschen sind Mitglieder des christlichen Textilarbeiter-Verbandes, sind Zöglinge des Herrn Schiffer-Krefeld, der stets so schön über die Schlechtigkeit der freien Gewerkschaften zu predigen weiß. Nun es sich um „christliche" Terroristen und Rohlinge handelt, herrscht Schweigen in der Zentralstelle — bis wieder ein „sozialdemokratischer" Gewerkschaftler „terrorisiert" hat, dann hebt das Scharfmachergeschrei von neuem an.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 14. Oktober 1903.

* **Zum Tode des Bürgermeisters Jaenicke** schreibt man uns noch: Der Verstorbene stand politisch sehr weit links, getreu dem Beispiele seines verstorbenen Schwiegervaters, des „alten Asch", der bis zu seinem vor einigen Jahren erfolgten Tode den demokratischen Idealen treu blieb, ja in manchen Beziehungen stark zur Sozialdemokratie neigte. Wenn trotz der demokratischen Gesinnung des Herrn Jaenicke die konservativ-klerikale „Freie Vereinigung" bei der vorjährigen Bürgermeisterwahl zusammen mit einer kleinen Anzahl liberaler wie der sozialdemokratischen Stadtverordneten für Jaenicke's Wahl eintrat und sie durchsetzte — der erste Wahlgang brachte Stimmengleichheit, der zweite eine kleine Mehrheit für Jaenicke — so geschah das natürlich nicht wegen der politischen Gesinnung Jaenickes, sondern nur, weil dessen Gegenkandidat Herr Stadtrat Muehl, bei den Herren von der „Freien Vereinigung" aus nicht politischen aber ganz interessanten Gründen sehr unbeliebt war. Dem Verstorbenen hat der damalige Wahlkampf viel Bitteres gebracht, er mußte kränkende Urteile über sich ergehen lassen, zum Teil von Seiten, von welchen er ein anderes Verhalten erwartete und wohl erwarten durfte und es giebt Leute genug, die der Ueberzeugung sind, daß die schlimmen Erfahrungen jener Zeit nicht die letzte Ursache des raschen Hingangs unseres zweiten Bürgermeisters bilden.

Die Beerdigung des Verschiedenen findet am Donnerstag statt.

* **Abgeordneter Gothein** hat sich doch noch entschlossen, für die freisinnige Vereinigung in Breslau zu kandidieren. So sind nun auch die „liberalen" Kandidaten vollzählig nominiert: Oberlehrer Dr. Doormann, Professor Dr. Kaufmann und Bergrat Gothein.

* **Ein neues Glied** an die Kette von Flugblattprozessen wurde am Montag geschmiedet.

Diesmal waren sieben Breslauer Genossen angeklagt, weil sie Sonntag, den 14. Juni, Vormittags zwischen 1/27 bis 1/28 Uhr, also außerhalb der Kirchzeit, in Brockau Flugblätter verteilt hatten, in denen auch gleichzeitig Wahlzettel lagen. Der Amtsvorsteher, dem schon vorher bekannt geworden war, daß an dem besagten Sonntage Flugblätter der sozialdemokratischen Partei verteilt werden sollten, hatte dem Amtssergeanten den ausdrücklichen Befehl gegeben, keine Mühe zu scheuen, um die Zettelverteiler zu erwischen und ihm, dem Amtsvorsteher, bestimmt solche Zettel vorzulegen. Dem unermüdlichen Suchen des Polizisten gelang es auch, einen der Angeklagten, Genossen Barth, zu stellen, als dieser bereits alle Flugblätter verteilt hatte, und nur noch wenige besaß. Diese nahm ihm der Polizeibeamte ab, stellte seinen Namen fest und beschied ihn um 11 Uhr auf das Amtsbureau, damit er nach Einsicht in die Flugblätter diese wieder in Empfang nehmen könne. Da jedoch genügend Zettel vorhanden waren, überließ Barth die beschlagnahmten dem Amtsvorsteher und holte sie nicht ab. Jeder der Angeklagten hatte ungefähr 150 Flugblätter verteilt. Alle Beschuldigten hatten die Zettel in ihren Jackettaschen wohl verwahrt, so daß diese von den Straßenpassanten nicht bemerkt werden konnten. Nur einer — Philipp — hatte sie mit Packpapier verdeckt unter dem Arm getragen. Zwei Angeklagte — Rode und Skudlarek — hatten im Gasthause den dort anwesenden Bahnbeamten, auf deren Verlangen jedem eine Flugschrift ausgehändigt. Barth hatte einem des Weges kommmenden Arbeiter auf offener Straße eine solche gegeben und außerdem in einem Fleischerladen eine auf den Ladentisch gelegt. Der als Zeuge vernommene Amtssergeant will sogar auf offener Straße Flugblätter liegen gesehen haben. Die Angeklagten hatten jedoch in den Wohnungen, die sie verschlossen fanden, die Blätter durch die Türspalte geschoben oder unter die Strohdeckel gelegt, haben aber auch gesehen, daß einzelne Leute die Flugblätter nach Empfang durchs Fenster auf die Straße geworfen haben. Der Staatsanwalt führte des langen und breiten im wesentlichen dasselbe aus, wie am Donnerstage. Wieder beschäftigte er sich mit der Frage: „War das Austragen der Flugblätter am Sonntag eine Arbeit und war diese Arbeit öffentlich? Eine Arbeit, so meinte der Staatsanwalt, sei lediglich die Ausübung einer menschlichen Tätigkeit, die einen bestimmten Zweck, ein bestimmtes Interesse einer bestimmten Partei verfolgt. Gleichgiltig sei, ob diese Partei konservativ, klerikal oder sozialdemokratisch sei. Auch Fußballspielen, Reiten und Radfahren sei eine Arbeit, aber sie verfolge einen idealen Zweck, nämlich die Kräftigung des Körpers. Das sei aber bei Arbeitern nicht anzunehmen, die die ganze Woche schwer gearbeitet haben und Sonntags ihre Ruhe zu solchen Zwecken opfern. Es sei lediglich der moralische Druck seitens der Partei die Triebfeder zu dem Tun der Angeklagten gewesen, um in der Partei in einem guten Lichte zu erscheinen. **Kein Arbeiter tue mehr, als er muß.** Da Hausflur, Gasthaus und Fleischerladen zweifellos öffentliche Orte seien, so müßten die vier Angeklagten, die sich an diesen Orten der strafbaren Handlung schuldig gemacht haben, bestraft werden. Da die Angeklagten sämtlich noch unbestraft waren, beantragte er für Rode, Skudlarek, Philipp und Barth je fünf Mark Geldstrafe eventuell je ein Tag Haft, für die übrigen drei Angeklagten die Freisprechung. Für Barth außerdem wegen Fernbleibens vom Termin eine Geldstrafe von zehn Mark. Das Gericht erkannte diesem Antrage gemäß.

* **Wegen Majestätsbeleidigung** wurde am Sonnabend der Glasarbeiter Paul Ehrenberg aus Rauscha in nichtöffentlicher Sitzung von der Görlitzer Strafkammer zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte drei Monate beantragt. Die Zeitungsnachricht, nach welcher jeder Hohenzollernprinz ein Handwerk lerne, hatte nach den Aussagen mehrerer Zeugen den Angeklagten zu einer objektiv kränkenden Aeußerung über den Kaiser veranlaßt. Er wurde nach den „Görlitzer Nachrichten" wegen dieser Aeußerung von einem Kollegen denunziert. Wegen Bedrohung eines Kollegen mit einem Bierglase erhielt E. außerdem eine Woche Gefängnis. Der Angeklagte war zur Zeit des Vorfalls angetrunken!

* **Achtung, Töpfer!** Die Kollegen, welche wegen der Fensterfrage in Ausstand treten, werden ersucht sich sofort beim Vorsitzenden, Kollegen Volkmer, in der Wohnung zu melden. Man wolle das berücksichtigen, da die Unterstützung nur vom Tage der Meldung ab gewährt wird.

* **Der Maurerverband** hielt am 13. d. M. im Gewerkschaftshause eine Mitglieder-Versammlung ab. Der Bevollmächtigte, Kollege Widera, erstattete den Kassenbericht für das dritte Quartal 1903. Die Einnahme der Hauptkasse einschließlich des Bestandes vom zweiten Quartal von 5677.90 Mk. beträgt 17,177.60 Mark, die Ausgaben 8955.39 Mk., Bestand 8222.21 Mk. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme von 4700.94 Mk. und eine Ausgabe von 2418.08 Mk., es verbleibt sonach für das vierte Quartal ein Bestand von 2282.86 Mk. Widera bezeichnete das Ergebnis der Kassenabrechnung als erfreulich. Widera berichtete sodann über die Bausperre, die über den Bau des Unternehmers Baumgart auf der Mehlgasse hat verhängt werden müssen. Der betreffende Unternehmer behandelt die Maurer in einer schwer kränkenden Weise, mit den schlimmsten Schimpfreden werden sie bedacht, sodaß dagegen hat eingeschritten werden müssen. Nicht eher wird die Sperre aufgehoben werden, bis der Unternehmer sich schriftlich verpflichtet, seine Arbeiter anständig zu behandeln. Eine längere Debatte rief der Antrag auf Ausschluß zweier Kollegen hervor, die nach der Bausperre bei Siegert noch weiter gearbeitet haben. Der Ausschluß wurde mit Mehrheit auf die Dauer von zwei Jahren beschlossen. Widera brachte in Anregung, für Mitglieder des Verbandes einen Unterrichtskursus über Hilfeleistung bei Unglücksfällen zu veranstalten. Ein Arzt, Herr Dr. J. Schlesinger, habe sich bereit erklärt, einen solchen zu leiten, doch müssen mindestens 50 Mann daran teilnehmen. Widera schilderte den Wert eines solchen Unterrichts und die Versammlung beschloß, einen solchen einzuführen.

* **Etwas aus der „besseren" Gesellschaft.** Vor der Strafkammer des Breslauer Landgericht stand am Dienstag die Witwe eines Eisenbahnbeamten, die „Zimmervermieterin" Anna Wielsch, unter der Anklage, ihre beiden 18- bezw. 21jährigen Töchter Elfrida und Elsa verkuppelt zu haben. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Selbst Personen des höheren Adels, die aus besonderem Interesse die Erlaubnis nachgesucht hatten, der Verhandlung beizuwohnen, wurden abgewiesen. Unter den 24 Zeugen waren fast alle mit wenigen Ausnahmen Offiziere, Referendare und Studenten der Rechtswissenschaft. Der Staatsanwalt beantragte gegen die Angeklagte wegen schwerer Kuppelei — die ältere Tochter besitzt von einem Leutnant bereits zwei außereheliche Kinder — 2 Jahre Zuchthaus. Die Kammer erkannte auf vier Monate Gefängnis unter Anrechnung eines Monats der Untersuchungshaft.

Grünberg, 13. Oktober. Die Seßhaftigkeit der Arbeiter wird dem Magistrat zu groß. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten wurde vom Vorsitzenden mitgeteilt, daß der Magistrat beschlossen habe, entgegen seiner früheren Gepflogenheit, an Fabrikarbeiter keine Ehrengeschenke mehr zu bewilligen. Bürgermeister Gayl erklärte auf Befragen nach dem Anlaß zu diesem Beschluß, daß nach Umfrage in den verschiedenen Fabriken sich herausgestellt habe, daß in der nächsten Zeit viel Arbeiterjubiläen in Aussicht ständen. Wenn alle diese Jubilare ein Ehrengeschenk von je 30 Mark erhalten sollten, würde eine erhebliche Belastung des Stadtsäckels eintreten.

Grünberg, 13. Oktober. Die schlesische Weinlese wurde am 10. d. Mts. früh, altem Brauche gemäß, mit sämtlichen Glocken eingeläutet. Der diesjährige Herbst läßt an Menge der Trauben viel zu wünschen übrig, da die Stöcke durch den Winterfrost gelitten hatten, namentlich ist dies der Fall bei der am meisten angebauten Sorte, dem Sylvaner. Der günstige Sommer brachte die Trauben verhältnismäßig zeitig zur Reife.

Sagan, 12. Oktober. Tötlicher Unglücksfall. In Kotiwitz hiesigen Kreises trug sich gestern ein schwerer Unglücksfall zu. Der Bauerssohn Trüchelt reinigte ein Gewehr ohne zu wissen, daß dasselbe geladen war. Die Waffe entlud sich. Die Kugel drang dem in der Nähe stehenden Sohn des Schneidermeisters Schwetge in den Kopf und führte nach wenigen Minuten seinen Tod herbei.

Liegnitz, 14. Oktober. Zu dem Revolver-Attentat, welches in der Frühe des 27. Septembers (Sonntag) der Bauunternehmer Grosser auf seinen ehemaligen Kompagnon, Bauunternehmer Kalmus, in dem von beiden gemeinschaftlich bewohnten Hause in der Ritterstraße verübte, können wir mitteilen, daß sich Kalmus von den beiden Revolverschüssen, die ihm durch den Körper gingen, bereits so weit erholt hat, daß er Ausfahrten unternehmen konnte, und es besteht die Hoffnung, daß er völlig wiederhergestellt wird. Die bedenklichste Verwundung erhielt er durch den Schuß in den Rücken, den ihm Grosser noch nachsandte, als sich Kalmus schon auf der Flucht durch ein Fenster befand. Ein Glück war es, daß die Kugel, die unterhalb der Schulter in den Körper einschlug, im Körper auf eine Rippe stieß, an der sie abprallte und nun einen Ausweg unter der Achselhöhle fand. Am Sonnabend hatte Kalmus bereits seine erste Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter zu bestehen, der sich zu diesem Zweck mit einem Gerichtsschreiber in die Wohnung von Kalmus begeben hatte. Nach 1½stündiger Dauer mußte die Vernehmung aber abgebrochen werden, da Kalmus solchen Anstrengungen und Aufregungen sich noch nicht gewachsen zeigte. Grosser befindet sich fortdauernd in Haft; seine Aburteilung wegen versuchten Todschlags dürfte erst durch das im Januar k. J. hier zusammentretende Schwurgericht erfolgen.

Görlitz, 13. Oktober. Mord. Heute früh um 5½ Uhr ist in Köslitz im hiesigen Kreise die Frau des Futtermeisters Thienel ermordet aufgefunden worden. Ihr Mann hatte um 3½ Uhr die Wohnung verlassen, um auf Arbeit zu gehen. Nach zwei Stunden kam er zurück und fand seine Frau mit einer Axt erschlagen vor. Die vier Kinder im Alter von sechs Jahren bis vierzehn Tagen lagen schlafend in ihren Betten. Eine im Zimmer befindliche Kommode war durchwühlt. Aus einem daneben stehenden Tischchen waren 32 Mk. geraubt. Der Täter kann nur eine mit den örtlichen Verhältnissen und den Dienststunden des Futtermeisters völlig vertraute Person gewesen sein. Da die Wohnstubentür vom Flur aus verschlossen war, mußte der Täter erst durch die Küche und eine Kammer gehen, um in das Wohnzimmer zu gelangen. Ein Kampf scheint nicht stattgefunden zu haben. Die Leiche lag im Bett, der Kopf war mit einer Wunde an der linken Schläfe nach der linken Seite geneigt. Auffallend ist, daß die Leiche schon kalt war als der Mann sie auffand.

Lauban, 13. Oktober. Ein Appell an das Gewissen verfehlt noch immer seine Wirkung nicht. Ist da dieser Tage Abends einem hiesigen Geschäftsmann am Postschalter ein liegen gebliebenes Zehnmarkstück entwendet worden, und um das Geldstück, das offenbar ein Bekannter an sich genommen hatte, wieder zu erlangen, inserierte der Verlierer im „Tageblatt" ziemlich energisch: „Der bekannte junge Mann . . . wird aufgefordert, das Geldstück der Geschäftsstelle des „Tageblattes" zu übergeben, andernfalls Anzeige erstattet wird." Und darauf ist das blitzblanke Zehnmarkstück tatsächlich in der Geschäftsstelle erschienen; heute Mittag fand sichs fein säuberlich verpackt in einem — natürlich anonymen — Briefe vor, der durch die Post dem „Tageblatt" zuging.

Brieg, 13. Oktober. Tollwut. Der am Donnerstag voriger Woche beim Stellenbesitzer Kretschmer in Grüningen, Kreis Brieg, festgelegte Hund, hat sich, entgegen der anfänglichen Annahme, doch als tollwütig herausgestellt, wie die genaue Sektion des Kadavers durch den Kreistierarzt unzweifelhaft ergeben hat. Wie nachträglich bekannt wird, hatte das Tier nicht nur fünf, sondern sogar sechs Hunde gebissen, die zum Teil bereits getötet werden konnten. Außerdem wurden ein Knecht namens Mayer und ein Schulknabe Burckert durch Bißwunden verletzt, letzterer innenseitig in der Unterlippe. Auf landrätliche Anordnung sind die Gebissenen, die sich zunächst nach Brieg in ärztliche Behandlung begeben hatten, zur weiteren Behandlung nach Berlin befördert worden. — Auch in Neu-Briesen hat sich ein anscheinend tollwütiger Hund gezeigt, der die in den fünfziger Jahren stehende Witwe Kansy durch einen Biß verletzte. Die Kansy wurde ebenfalls sofort nach Berlin gesandt.

Brieg, 13. Oktober. Auf schreckliche Weise kam in Pampitz die anfangs der sechziger Jahre stehende Bauerguts-auszüglerin König ums Leben. Sie hatte sich einen Platz in unmittelbarer Nähe des Ofens als Stätte für ein Nachmittagsschläfchen ausersehen und war eben eingenickt, als ihre Kleider, vermutlich durch herausfallendes Feuerungsmaterial, in Brand gerieten. Ehe ihr Gatte, der im Nebenzimmer der Ruhe pflegte, Hilfe leisten konnte, hatte die arme Frau bereits so schwere Brandwunden erlitten, daß sie bald starb.

Ratibor, 13. Oktober. Wegen Giftmordversuchs wurde in Sohrau OS. die Arbeiterfrau Gallisch verhaftet. Sie soll ihrem erkrankten Ehemann, welcher dem Trunk ergeben ist, in die Medikamente Salzsäure gegossen haben. Gallisch hat davon getrunken, es ist ihm aber nichts geschehen. Das Nähere wird erst die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Neustadt O.-S., 13. Oktober. Generalversammlung des Wahlvereins. Sonntag, den 11. d. Mts., Nachmittags, fand die Generalversammlung unseres Wahlvereins in dem Lokal des Arbeiterkasinovereins statt.

Die Tagesordnung war folgende: 1. Rechenschaftsbericht. 2. Kassenbericht. 3. Wahl des Vorstandes. 4. Anträge und Verschiedenes.

Zunächst gab Genosse Recker in längeren Ausführungen den Rechenschaftsbericht über das abgelaufene politische Vereinsleben, die verflossenen Wahlen und hob die Opferwilligkeit der hiesigen Parteigenossen und ihre Teilnahme an der Wahlagitation rühmend hervor. Der Kassenbestand im Vorjahre betrug 6.58 Mk., hierzu kamen Einnahmen 87.30 Mk., Ausgabe 78.10 Mk., sodaß ein Bestand von 15.75 Mk. verbleibt.

Die vom Revisor Genossen Hahn beantragte Decharge wurde dem Kassierer durch Erheben der Plätze erteilt.

Die Wahl des Vorstandes wurde durch Stimmzettel vollzogen und gingen hieraus nachstehende Genossen hervor: Wilhelm Recker Vorsitzender, Gotthard Hanisch Schriftführer, Franz Heisig Kassierer und Franz Berger und Hahn Beisitzer, als Kassenrevisoren die Genossen Bartsch und Florian Heisig. Sämtliche Gewählte nahmen die Wahl an.

Nach dem Vollzug der Wahlen entwickelte sich eine sehr lange erregte Debatte über die auf dem Dresdener Parteitag gepflogenen Verhandlungen. Hieran beteiligten sich die Genossen Schindler, Berger, Recker, Heisig, Hanisch, Rittner, Hahn und Wilde. Zum Schluß der Debatte wurden zwei Resolutionen eingebracht, wovon die von Genossen Recker eingebrachte fast einstimmig zur Annahme gelangte.

Die Resolution lautet:

„Die heutige Mitglieder-Versammlung des Wahl-Vereins für Neustadt OS. erklärt sich mit den auf dem Dresdener Parteitage gefaßten Beschlüssen prinzipiell einverstanden. Sie bedauert jedoch die persönlichen Zänkereien, erhofft aber, daß dieselben eine klärende und reinigende Wirkung für die Zukunft haben werden. Die Versammlung mißbilligt jedoch das starke Hervortreten revisionistischer Ansichten, da die bisherige Taktik für die Partei von großem Erfolge war. Sie ist der Meinung, daß unser Programm soviel Raum bietet, daß jeder ehrliche Parteigenosse seiner Gesinnung hinreichend Ausdruck zu geben vermag. Er braucht nur seine ganze Kraft entfalten, auf dem bisher eingeschlagenen Wege die Machtverhältnisse der Partei in Zukunft derartig ausbauen zu helfen, wie dies von allen tätigen Parteigenossen bisher geschehen ist. Weder eine Revision der Taktik noch des Programms scheint zur Zeit erforderlich."

Nach Erledigung einiger interner Vereins-Angelegenheiten wurde die Versammlung um 8 Uhr geschlossen.

Muskau, 13. Oktober. Tötlicher Unglücksfall. Der Arbeiter Zillich kam in später Stunde nach Hause. Im ersten Stock trat er auf der Treppe fehl und fiel mehrere Stufen herab. Hierbei brach er das Genick.

Aus Galizien, 14. Oktober. Der „Kurier Lwowski" berichtet: In Saybusch fand gestern eine Volksversammlung statt. Abg. Pfarrer Stojalowski überfiel mit einer betrunkenen Bande die versammelten Sozialisten und Anhänger der polnischen Volkspartei. Die Anhänger Stojalowski's waren mit Stöcken und Messern bewaffnet. Stojalowski erhielt in dem Handgemenge ein paar Ohrfeigen und mußte schließlich mit seinem Anhänger, dem klerikalen Reichsratsabgeordneten Fijak, flüchten. Es wurden in dem Kampfe zwanzig Personen verwundet, darunter eine lebensgefährlich.

Soziales.

25 Jahre Todesursachen-Statistik. In dem soeben erschienenen dritten Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reichs, 1903, befindet sich ein von vier Tafeln mit Diagrammen begleiteter Bericht „25 Jahre Todesursachen-Statistik", bearbeitet auf Grund der Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamts und des kaiserlichen statistischen Amts. Er behandelt die Sterblichkeit in den deutschen Orten mit mehr als 15,000 Einwohnern in dem Zeitraum 1877 bis 1901. Diese Städte hatten 1877 7,3 Millionen, 1901 aber 17,5 Millionen Einwohner.

In den deutschen Orten mit 15,000 und mehr Einwohnern starben danach auf 100,000 Einwohner jährlich:

	Im Jahrfünft 1877/81	Im Jahrfünft 1897/1901	Im ersteren Jahrfünft also mal so viel Personen
überhaupt	26,73	20,46	1,3 mal
darunter			
an Pocken	1,5	0,04	37,5 „
„ Unterleibstyphus, gastrischem u. Nervenfieber	43,6	10,4	4,2 „
„ Flecktyphus	2,6	0,06	43,3 „
„ Kindbettfieber . . .	14,4	5,1	2,8 „
„ Masern und Röteln .	27,6	21,3	1,3 „
„ Diphtherie und Bräune	99,8	31,1	3,2 „
„ akut. Erkrankungen der Atmungsorgane einschließlich Keuchhusten	308,6	258,5	1,2 „
„ Lungenschwindsucht .	3[illegible]	218,7	1,6 „
„ in d. Gesamtheit der in dieser Statistik nicht namentlich aufgeführten Krankheiten	1426,7	1129,8	1,3 „

als in dem letzten Jahrfünft 1897/1901.

Neueste Nachrichten.

Protestversammlungen.

In Berlin fanden am Dienstag Abend 16 sozialdemokratische Versammlungen statt, in denen Protest-Resolutionen gegen die Festlegung der Urwahlen zum Landtag auf 2 Uhr Nachmittags angenommen wurden. Die Proteste sollen dem Magistrat eingereicht werden.

Ein Hieb mit der Löwentatze.

Während der Vorstellung am Dienstag im Zirkus Busch in Berlin wurde die Löwenbändigerin Miß Heliot von einem widerspenstigen Löwen durch einen Tatzenhieb verwundet, der die Schlagader am Handgelenk anriß. Infolge des großen Blutverlustes wurde Miß Heliot ohnmächtig nach der Garderobe gebracht, wo sie sich aber bald erholte. Miß Heliot will heute schon wieder auftreten.

Litteratur.

Die neue Frauentracht. Mitteilungen der Freien Vereinigung für Verbesserung der Frauenkleidung, redigiert und herausgegeben von Ella Law in Dresden. Verlag von Georg D. W. Callwey in München. Monatlich ein Heft. Preis für das Halbjahr 1.50 Mk.

Die Freie Vereinigung für Verbesserung der Frauenkleidung beabsichtigt, wie uns der Verlag mitteilt, in dieser neuen Monatsschrift alle dieses Gebiet berührenden Bestrebungen dadurch zu fördern, daß sie Abhandlungen wissenschaftlichen und künstlerischen Inhalts bringt. Aufsätze über Herstellung der Kleidung und Abbildungen werden diese nach der praktischen Seite hin ergänzen. Außerdem soll durch Vereinsnachrichten den Lesern ein Bild von der Tätigkeit der einzelnen deutschen und ausländischen Vereine geboten und die Verbindung zwischen ihnen vermittelt werden. Heft 1 enthält einen von vielen bedeutenden Aerzten Deutschlands unterzeichneten Aufruf, einen Artikel über Kleidung von Auguste Tacke-Hannover: Ueber die Ursachen der Nervosität der Frauen und ihre Bekämpfung von Dr. Weißwange; ein Vorbericht über die Ausstellung des Münchener Vereins vom 20. September bis 12. Oktober; die Satzungen der Freien Vereinigung und drei Abbildungen von Kleidern nach künstlerischen Entwürfen.

Standesamtliche Nachrichten.

Heirats-Ankündigungen. II. Schmiedegeselle Gustav Marx, evang., Vorwerksstraße 57a, und Auguste David, ev., Palmstraße 33a. — Schmiedegeselle Ernst Weber, ev., Löschstraße 34, und Agnes Liszka, kath., Neue Tauentzienstraße 79. — Steinmetzgeselle Adolf Hippe, ev., Kräuterweg (Redzighaus), und Anna Scholz, ev., Oelsnerstraße 13. — Zimmergeselle Friedrich Pauli, ev., Vorwerksstraße 13, und Marie Wosnika, kath., ebenda. — Brauereiarbeiter Karl Schiller, evang., Brüderstraße 21, und Ida Taschowski, evang., Brüderstraße 25. — Fabrikarbeiter Adolf Herberg, kath., Neudorfstraße 32, und Emma Pauke, kath., ebenda. — Kartonagen-Zuschneider Paul Scholz, kath., Vorwerksstraße 75, und Anna Lausiek, kath., ebenda. — Schlosser Max Prübus, ev., Zobtenstraße 16, und Marie Goliasch, ev., Brunnenstraße 25. — Bierkutscher Josef Drobny, kath., Klosterstraße 53, und Pauline Hippe, evang., Lohestraße 25. — IV. Haushälter Paul Jaranisch, ev., Gabitzstraße 68, und Elisabeth Krüger, ev., Adalbertstraße 28. — Bahnarbeiter August Jantschke, kath., Siebenhufenerstraße 68, und Johanna Torke, ev., ebenda.

Eheschließungen. II. Arbeiter August Bias, evang., Mollwitzerstraße 10, mit Anna Tziallas, evang., Löschstraße 6. — Schmiedegeselle Alois Förster, kath., Nachodstraße 5, mit Emma Jordan, ev., ebenda. — Dekorationsmalergehilfe Alfred Renelt, kath., Bohrauerstraße 39, mit Margarete Schramm, ev., Georgenstraße 19 — Klempnergeselle Heinrich Wittwer, kath., Neue Tauentzienstr. 16, mit Maria Ruske, kath., Bahnhofstraße 16. — Schriftsetzer Hugo Laverenic, ev., Hirschstraße 75, mit Martha Pietsch, evang., Lützowstraße 14. — Bahnarbeiter Wilhelm Gruschke, ev., Neue Tauentzienstraße 34, mit Franziska Buchmann, kath., Ohlauufer 8. — Arbeiter Karl Offig, evang., Theresienstraße 8, mit Bertha Hartmann, evang., Ohlauer-Stadtgraben 24. — IV. Tischler Albert Heinrich, evang., Lewaldstraße 2a, mit Gert. und Großstück, ev., ebenda. — Maurer Josef Junge, kath., Sandstraße 8, mit Julianna Strugala, Kaiser Wilhelmstraße 105. — Schneider Wilhelm Koch, kath., Salzstraße 7, mit Ida Kusche, evang., Kaiser Wilhemstraße 88. — Friseur Gustav Janowsky, kath., Kronprinzenstraße 56, mit Ernestine Wieczorek.

Geburten. III. Dekorationsmaler Gustav Stenzel, ev., T. — Steinsetzer Karl Stinner, kath., S. — Fabrikwächter Albert Preuß, ev., S. — Vorschmied Gottlieb Schlate, ev., S. — Arbeiter Paul Tschenner, kath., T. — Haushälter Richard Becke, ev., T. — Schuhmacher Karl Vogel, ev., S. — Schlosser Oskar Opitz, altluth., S. — Schneider Karl Heinze, kath., T. — Steinsetzer Wilhelm Poser, evang., S. — Handelsmann Paul Engemann, evang., T. — Maurerpolier Friedrich Nitschke, ev., S. — Arbeiter Ernst Schlensog, evang., S. — Arbeiter Bruno von Dalowski, kath., S. — Barbier Reinhold Schorsch, ev., S. — Müller Max Stephan, kath., S. — Schneider Aloys Krause, kath., T.

Vom 13. Oktober.

Heirats-Ankündigungen. I. Rangierer Johann Paul Abert, evang., Tschevinerstraße 27, und Luise Kirsch, kath., Märkischestraße 11. — Schneider Johann Kohlmann, kath., Mäntlergasse 16, und Martha Birke, evang., Kleine Fürstenstraße 9. — Haushälter Johann Sorow, ev., Friedrich-Wilhelmstraße 6, und Anna Schneider, kath., Lohestraße 13.

Geburten. I. Former Emil Machill, kath., Zwillinge (S. u. T.) — Maschinenarbeiter Franzett Antio, evang., S. — Schlosser Paul Geppert, evang., T. — Schlosser Wilhelm Rumpel, evang., T. — Schmied Paul Hohaus, kath., T. — Schlosser Karl Thorbauer, ev., T. — Kellner Paul Wagner, ev., T. — Konditor Paul Ratzke, kath., T. — Handelsmann August Walter, kath., S. — Former Adolf Friebe, ev., S. — Fleischer August Spiller, kath., T. — Schuhmacher Friedrich Sattler, evang., S. — Stellmacher Adolf Pfitzner, ev., S. — Kutscher Anton Lazewke, kath., T. — Arbeiter Paul Bänsch, evang., S. — Möbelpacker August Ernst, kath., S. — Arbeiter August Dosial, ev., S. — Haushälter Max Baroke, kath., S. — Arbeiter Theodor Thiel, kath., S. — II. Lackierer Paul Persigla, ev., S. — Todtengräbergehilfe August Patschureck, ev., S. Arbeiter Gottlieb Strecke, ev., T. — Arbeiter Karl Fantke, kath., T. — Kutscher Gottfried Philipp, evang., S. — Bauschlosser Berthold Beiler, kath., S. — Fabrikarbeiter Ernst Weinhold, evang., S. — Bäckergeselle Richard Nur, kath., S. — Schlossergeselle Otto Hoffmann, ev., S. — Haushälter Fritz Schilling, ev., T. — Haushälter Paul Bresler, evang., S. — Haushälter Wilhelm Schlabs, ev., T. — Rollkutscher Josef Cholstalla, kath., S. — Maschinist Josef Spillmann, kath., S. — Zimmergeselle August Adam, kath., T. — Schuhmachergeselle Robert Mann, kath., S. — Tischlergeselle Robert Bartholomäs, ev., T. — Töpferarbeiter Robert Kuppe, ev., T. — Arbeiter Josef Böllel, kath., S. — Schmiedegeselle Adolf Bartisch, ev., S. — Bahnarbeiter Wilhelm Breuer, ev., T.

Todesfälle. I. Martha, T. des Arbeiters Friedrich Land, 2 Mon. — Paul, S. des Vergolders Paul Jentsch, 1 J. — Magdalena, T. des Arbeiters Karl Schenk, 1 J. — Anna, T. des Schneiders Franz Alnoch, 2 J. — Max, S. des Rentenempfängers Hermann Beier, 5 Woch. — Früherer Bäckergeselle Otto Ollitz, 55 J. — Barbiergehilfe Fritz Kruber, 18 J.

Briefkasten.

Parteigenosse. Schönlank hat in der Wahlbewegung 1898 mehrere Male im „Tivoli" gesprochen.

W. B. Ich übernehme das Referat. **P. L.**

Quittung.

Für den Genossen in Arnsdorf gingen ein:

Vom Stammtisch	5.—	Mark
F. L.	0.50	„
O. J.	1.—	„
G. J.	1.—	„
Becker	0.25	„
Schneider, Leuthenstraße	1.20	„
Julius Kroker	2.00	Mark
Summa	10.95	Mark

Ferner wurden bei uns Wäsche und Kleidungsstücke abgegeben, diese sind nebst oben quittiertem Betrag, an den Betreffenden abgesendet worden.

Etwaige weitere Gaben nimmt entgegen Die Exped. d. „Volksw."

Gewerkschaftshaus.

Vorsitzender des Gewerkschafts-Kartells: Paul Volkmer, Kleine Fürstenstraße 21.

Mittwoch, den 14. Oktober:
Arbeiter-Radfahrer-Verein. Zimmer Nr. 1.
Maurer-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 3.

Donnerstag, den 15. Oktober:
Hausdiener-Sektion. Zimmer Nr. 1.
Maler-Verband. Zimmer Nr. 2.
Steinarbeiter-Versammlung. Zimmer Nr. 3.

Freitag, den 16. Oktober:
Holzarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 1.
Bauarbeiter-Versammlung. Zimmer Nr. 2.
Gewerbegerichtsbeisitzer. Zimmer Nr. 3 und 4.

Sonnabend, den 17. Oktober:
Stiftungsfest der Glaser im Saale.

Mitteilungen der Bezirksführer ꝛc.:

Scheitniger Vorstadt. Zusammenkunft der Bezirke 61 und 63, Mittwoch, Abends 8 Uhr, im bekannten Lokal. Pünktliches Erscheinen jedes Mitgliedes ist erforderlich. Die Mitgliedsbücher sind mitzubringen. R. Kornetzki, Bezirksführer.

Distrikt Innere Stadt (Bezirke 100 bis 110). Heute — Mittwoch — Zusammenkunft der Bezirksführer im bekannten Lokale. Beginn 8 Uhr. Der Distriktsführer.

Bezirk 40—41. Donnerstag, den 15. d. Mts.: Zusammenkunft im bekannten Lokal. Der Bezirksführer.

Versammlungen und Vereine.

Wahlkreis Breslau (Land) - Neumarkt. Sonntag, den 18. Oktober, Nachmittags 3 Uhr Versammlung im Gewerkschaftshause, Zimmer 1. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Oskar Schütz. 2. Diskussion. 3. Verschiedene Angelegenheiten. Der Einberufer.

Striegau. **Gesangverein Vorwärts.** Jeden Freitag Uebungsstunde. Die Mitglieder werden ersucht, recht vollzählig zu erscheinen, auch werden in jeder Gesangstunde Mitglieder aufgenommen. Der Vorstand.

Haynau. **Arbeiter-Gesang-Verein.** Jeden Donnerstag, Abends 8 Uhr: Singstunde bei Grunner.

Rawitsch. **Wahlverein.** Sonntag, den 18. Oktober, Nachmittags 4 Uhr: Versammlung im Lokale von Herrn Pogersels'ki, Berlinerstraße 203. Tagesordnung: 1. „Die preußischen Landtagswahlen." Referent: Genosse Mehrlein-Breslau. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Am 12. d. Mts. entschlief sanft nach langen, schweren Leiden unsere teure Mitarbeiterin, Frau
Johanna Rietig geb. Klotke
im Alter von 33 Jahren.
Ihr Andenken werden stets in Ehren halten 1651
Ihre Mitarbeiter der Firma Otto Deter.
Beerdigung: Donnerstag, d. 15. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Gräbschner Friedhofes.

Stadt-Theater.
Mittwoch: „Martha".
Donnerstag: „Maria Stuart".

Lobe-Theater.
Mittwoch: „Wiener Blut".
Donnerstag: „Wiener Blut".

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.
Freitag, Gruppe B, 6. Vorstell.: „Die berühmte Frau".

Dominikaner.
Kurzes Gastspiel des Muldenthaler Männer-Quartett.
Anfang 7½ Uhr, Entree 10 Pf.

Zeltgarten.
Dir. H. Krsinsk.
Täglich: Grosse Gala-Künstlervorstellung
Entree nur 25 Pf.
Reserviert 40 Pf., Seitenlogen 60 Pf., Mittellogen 75 Pf., Fremdenlogen 1 Mk.
Anfang 7½ Uhr.
Kommen, sehen u. staunen.
Die Hölle, die größte Sehenswürdigkeit von Breslau, für im Zeltgarten-Tunnel neu eröffnet.
Täglich Grosses Konzert (neue Kapelle).
Entree frei. Entree frei.
Anfang 7 Uhr.

Palmengarten, Gartenstraße 65.
Heute **Konzert der Elfer** Dir. Reindel.
Außerdem [1593
kurzes Gastspiel der berühmten Instrumentalistinnen **les deux soeurs Poloski.**
Anfang 7½ Uhr. Entree 10 Pf.
Donnerstag, d. 15. Oktob. Artillerie.
Freitag, d. 16. Oktober: Monstre-Konzert.

Konzert-Haus „Flora"
Dir.: H. Krsinsk.
Noch nie dagewesen!
Oktoberfest à la München im [1594 festlich dekorierten Saal.
Grosses Konzert vom bayerischen Damen-Trompeter-Korps im Original-Kostüm.
Entree frei!
Anfang 7 Uhr.
Vorm. von 11—1½ Uhr Matinee.

Geld auf Pfänder im Leihamt Trebnitzerstraße 3 I. Ecke Huberstraße. G. Bock. [1647

Ueber 50 000 Paar Schuhe sind in ca. 4 Jahren bei mir besohlt und repariert worden: der beste Beweis für Reellität! Billigere Angebote sind nicht maßgebend, da ich evtl. für 90 Pf. Herrenbesohlen liefern könnte.
In zirka 30 Minut. liefert die **Amerikan. Schuh-Sohlerei Nikolaistraße 20** (von Ecke Neue Weidengasse 4. Laden) Sohlen und Absätze für Kinder 70—90 Pf., Damen 1,40 Mk., Mädch. 1,10, Herren u. 1,80 Mk. an. Auf Rand 20 Pf. mehr, schwere Stiefel oder komplizierte etc. 50 Pf. mehr. Wartezimmer! Elektrischer Betrieb! Sauer fertiger Schuhe! Anfertigung auch nach Maß. Gummischuhe werden besohlt und repariert! 8

Wir empfehlen: **Gruppenbild** der gesamten sozialdemokratischen **Reichstags-Fraktion.** Preis **60 Pfennige.** Erhältlich durch die Expedition und Kolporteure.

Arbeiter-Notiz-Kalender für 1904. Preis 60 Pfg. Durch die Expedition und Kolporteure zu beziehen.

Gewerkschafts-Kartell Breslau.
Mittwoch, den 21. und Donnerstag, den 22. Oktober abends 8 Uhr im Saale des Gewerkschaftshauses, Margarethenstr. 17
Lichtbilder-Vorträge des Herrn **Laube** aus Leipzig, über das Thema:
1. Neue Polarjahrten (90 Lichtbilder).
2. Vulkane und Erdbeben (90 Lichtbilder).
Eintrittskarten à 20 Pf. für jeden Vortrag sind im Arbeitersekretariat, Messergasse 18/19, im Gewerkschaftshause Margarethenstraße 17, in der Expedition der Volkswacht Neue Graupenstraße 5/6, Hof I und bei den Gewerkschaftsdelegierten zu haben. [1556

PIANO- Magazin und Leihinstitut **Georg Neumann** Breslau, Neue Graupenstr. 13. 1568

Das Protokoll vom Dresdener Parteitage ist erschienen. Dasselbe ist 428 Seiten stark und kostet broschiert 0,75 Mk., gebunden 1,00 Mk. Durch die Expedition und Kolporteure erhältlich.

Atelier Schwalbert, Hummerei 26, am Christophori-Platz. Billigste Preise. Gute Ausführung. 12 Visitbilder v. 1,80 Mk. an.

Obenan steht die Firma **S. Osswald** Waren-Kredit-Geschäft **Breslau,** Schuhbrücke 74, I. u. II. Etg., gegenüber der Magdalenenkirche, für 1648
Möbel, Anzüge, Damen-Konfektion, Manufakturwaren.
Anzahlung Mk. 5.— an.
Zimmer-Einrichtungen schon mit einer Anzahlung von Mark **10.—** an.

Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik: „Politik und Vereinsleben" und die Inserate: Friedrich Meinrich; — für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung: Paul Löbe.
Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6; — Verlag von Oscar Schütz; — Druck von Th. Schatzky; — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau. [Hierzu 1 Beilage.

Beilage zu Nr. 240 der „Volkswacht“.

Mittwoch, den 14. Oktober 1903.

Der Kongreß der sozialistischen Partei Frankreichs.

Am vorletzten Sonntag begann in Reims der Kongreß der vereinigten revolutionär-sozialistischen Partei Frankreichs. Am Vorabend wurde eine große Versammlung abgehalten, in der u. a. Dubreuilh, Vaillant, Delory, der Bürgermeister und Abgeordnete von Lille, Lafargue, Lagardelle und Guesde sprachen. Alle Redner wendeten sich gegen den Ministerialismus und die „neue Methode“ Millerands und verwiesen auf den Dresdener Parteitag, auf dem das Prinzip des ungebrochenen Klassenkampfes einen so entschiedenen Sieg davongetragen habe.

Die erste Sitzung wurde den Formalitäten und der Festsetzung der Tagesordnung gewidmet. Es wurden drei Kommissionen gewählt: zur Beratung der Organisationsfrage und des Programms und zur Beilegung der in der Partei bestehenden Konflikte. Es wurde beschlossen, die „Regeln der internationalen sozialistischen Politik“ in die Tagesordnung aufzunehmen. Die sozialistische Partei Frankreichs hat die Aufnahme dieses Punktes in die Tagesordnung des Amsterdamer Kongresses durchgesetzt, sie muß also einen Bericht und eine Resolution darüber vorlegen, die der gegenwärtige Kongreß in Reims fertigzustellen hat. Doch soll noch vor dem Amsterdamer Kongreß der nächste Kongreß der französischen Partei abgehalten werden. Auf Antrag Guesdes wurde ferner beschlossen, auch den Generalstreik auf die Tagesordnung zu setzen. Gemäß einem Antrage Lafargues und Lagardelles beglückwünschte der Kongreß die deutsche Sozialdemokratie „im Hinblick auf den Dresdener Parteitag.“

In der Nachmittagssitzung erstattete die Mandatsprüfungskommission ihren Bericht. Anwesend waren 104 Delegierte mit 111 Mandaten, die 20 Föderationen und 9 nicht föderirte Departements, insgesamt 920 Gruppen, vertraten. Der Parteisekretär für das Ausland, Dubreuilh, erstattete hierauf den Parteibericht. Die Partei hat um vier Föderationen zugenommen, ferner um eine Anzahl Gruppen in anderen Departements, die ihren Zusammenschluß zu bewerkstelligen im Begriffe sind. Die Presse zählt, abgesehen vom Zentralorgan „Socialiste“, 18 Wochenblätter in der Provinz und ein Tagblatt, das „Droit du Peuple“, in Grenoble.

Der Parteisekretär für das Aeußere, Bracke, berichtet über die internationalen Beziehungen der Partei, Martin erstattete den Finanzbericht. Die Zahl der an die zahlenden Parteimitglieder ausgefertigten Karten hat sich auf 187,000 erhöht. Der „Socialiste“ hat 5000 Abonnenten. Für Parteiabzeichen — roter Mohn im Gegensatz zu den „ministeriellen“ Heckenrosen — wurden 7000 Franks eingenommen.

Der Kongreß hielt noch eine Nachtsitzung ab, in der Dejeante den Bericht der parlamentarischen Fraktion vorlegte. Er gab Veranlassung zu einer lebhaften Debatte über die Aufgaben der Abgeordneten. Eine Reihe von Rednern vertrat die Anschauung, daß die sozialistischen Abgeordneten so wenig wie möglich parlamentarisch sein, sondern sich vornehmlich die Propaganda im Lande angelegen sein lassen sollten. Der Kongreß nahm weiter nach lebhafter Diskussion den Antrag an, daß kein gewählter, noch sonst ein Genosse einer Organisation, die nicht der Partei angehört, ohne Zustimmung des Zentralrates oder der departementalen Föderation seine Hilfe leihen dürfe.

Der wichtigste und umstrittenste Punkt der Tagesordnung war die Organisationsfrage. Bisher hatten in der sozialistischen Patei Frankreichs die alten Organisationen: Französische Arbeiterpartei (Guesdisten), Sozialistisch-revolutionäre Partei (Blanquisten) und die Kommunistische Allianz, nebeneinander weiterbestanden. Aber immer stärker war die Tendenz geworden, diese alten Organisationen aufzulösen und ihre Gruppen zu einer großen einheitlichen Partei zu verschmelzen. Vaillant, Dejeante, Groussier traten für diese vollständige Einigung ein. Mehr Widerstände fand sie bei den Guesdisten. Es waren weniger sachliche Gründe als Gefühlsmomente, die hier zum Ausdruck kamen. Der „Parti Ouvrier“ hatte eine alte, ruhmreiche Geschichte und festgefügte Parteiverbände, die einem doch ungewissen Neuen aufzuopfern manchem schwer fallen mochte. Sie baten darum, in den Departements Nord und Aube wenigstens den Namen „Arbeiterpartei“ beibehalten zu dürfen. Delory suchte zu vermitteln. Die Verhandlung dauerte bis Mitternacht und wurde dann abgebrochen.

Am Montag kam zunächst die Stellung der Partei zu den Gemeindewahlen von 1904 zur Verhandlung. Der Kongreß beschloß einstimmig, daß die Partei selbständig vorgehen und Bündnisse mit den benachbarten Parteien nur in einzelnen Fällen und bei dringender Notwendigkeit schließen solle.

Am Nachmittag wurde die Verhandlung über die Organisation wieder aufgenommen. Mehrere Delegierte trugen den Wunsch nach Beibehaltung des alten Parteinamens vor. Nun sollte Delory seinen Vermittelungsantrag begründen. Aber zur allgemeinen Ueberraschung erklärte er, daß die Föderation Aube und Nord beschlossen hätten, ihr Verlangen nicht aufrecht zu halten. Jubelnder Beifall folgte diesen Worten. Nun war die vollständige, wirkliche und formelle Vereinigung der revolutionär-sozialistischen Parteien besiegelt. Von nun an giebt es nur noch die „eine sozialistische Partei Frankreichs“, die alten Organisationen haben aufgehört, eine selbstständige Existenz zu führen.

Den übrigen Gegenständen der Tagesordnung konnte der Kongreß nicht viel Zeit widmen. Auf Antrag Vaillants wurde beschlossen, dem Kongreß in Amsterdam einen Antrag auf Verurteilung des Opportunismus vorzulegen. Mit dem Studium der Unterrichtsfrage — Unterrichtsfreiheit oder staatliches Unterrichtsmonopol — und des Generalstreiks wurde der Zentralrat betraut. Mit dem Absingen der „Internationale“ wurde der wichtige Kongreß geschlossen.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 14. Oktober 1903.

* **Die „Probe auf das Exempel“** soll nach Dr. Oehlke mit dem „Mißerfolg der Sozialdemokratie bei den sächsischen Landtagswahlen geliefert“ sein; den „Illusionspolitikern“ wird darauf der freundschaftliche Rat gegeben, die Nutzanwendung hieraus für die preußischen Landtagswahlen zu ziehen. Wie sieht, so fragt die „Lib. Korr.“, in Wirklichkeit der Mißerfolg der Sozialdemokraten in Sachsen aus! Sie beherrschen die dritte Wählerklasse vollständig, nicht nur in den großen Städten, sondern auch in den industriellen Wahlkreisen; würde in Preußen die Sozialdemokratie in sämtlichen größeren Städten die dritte Klasse ebenso beherrschen, so würde die Erhaltung der bisherigen freisinnigen Mandate in diesen Städten, wie es jetzt schon in Breslau der Fall ist, von der Entscheidung der Sozialdemokratie abhängen. Es ist richtig: In der zweiten Klasse haben die Sozialdemokraten in Sachsen nur ganz wenige Wahlmänner durchgebracht; 17 in Zwickau-Land und 12 in Dresden-Land; das liegt aber an dem verhältnismäßig hohen Steuersatz, der zum Beispiel in Dresden-Stadt das Wahlrecht in der zweiten Klasse erst mit dem Einkommen von 2800 Mark verleiht. Anders in Preußen, wo jeder Urwahlbezirk gedrittelt ist und Personen, wie es in Berlin der Fall ist, mit einem Steuersatz von 18 bis 20 Mark schon in manchen Urwahlbezirken an der Peripherie in der zweiten und vereinzelt sogar in der ersten Klasse wahlberechtigt sind.

Wir nehmen nicht an, daß durch derartige vernünftige Auslassungen liberaler Männer die selbstmörderische Taktik der Richter-Oehlke-Leute geändert werde. Es ist ja auch viel bequemer, den freisinnigen Wählern vorzureden, die Sozialdemokratie habe ja keinerlei Bedeutung, als daß man ernsthaft auf die Aussichten der sozialistischen Wahlbeteiligung hinweist und die Gefahr schildert, in welcher die liberalen Parteien schweben. Uns kanns allerdings gleich bleiben! Die Freisinnigen werden erst durch Erfahrung klug werden.

* **Geld für Berliner Kirchen.** Täglich gehen uns Briefsendungen zu, die, an katholische Arbeiter gerichtet, lebhaften Unwillen hervorrufen. Es handelt sich um ein Bittgesuch des Pfarrers der katholischen Kirchgemeinde St. Bonifatius in Berlin, der Beiträge zum Bau eines Kirchgebäudes unter Beilegung eines Postanweisungsformulars wünscht. Für die „hochherzige Gabe“ wird alles Gute eintreten. Nur „eine einzige Mark oder einige ungebrauchte Briefmarken“ erfüllen ihren Zweck, größeren Dank aber erwerben sich diejenigen, die 20 Mark einsenden können. Ihre Namen werden in die Liste der Gründer der Bonifatiuskirche aufgezeichnet und nach Vollendung der Kirche für sie ein Hochamt gestiftet. Wer nur eine Mark zahlt, hat Anspruch darauf, daß für ihn an jedem Freitag eine Messe gelesen und an jedem Tage nach der Messe seiner im Gebet gedacht wird. — Diese Sammelbriefe sind, wie gesagt, an eine Reihe von katholischen „Volkswacht“lesern zugegangen. Weil Genosse Radlof eine ähnliche Sammeltätigkeit scharf kritisiert hat, mußte er bekanntlich zwei Monate absitzen. Die Genossen, die uns das neue Sammelmaterial zusandten, werden einsehen, daß wir keine besondere Sehnsucht haben, den kirchlichen Bittstellern einige Schmeicheleien zu sagen. Deshalb verzeichnen wir an dieser Stelle lediglich die Tatsache, daß eine derartige Kirchenfondssammlung nicht vor den Türen roter Sozialdemokraten Halt macht.

* **Wie man mit Arbeitern umgeht.** In der Talstraße Nr. 6 in Bromberg sah man am Mittwoch Vormittag 2 Soldaten dabei beschäftigt, wie sie Möbelstücke aus dem Hause trugen und auf dem dem Hause gegenüberliegenden Straßentrottoir am Zaun aufstapelten. Ganz besonders mußte es verwundern, daß gerade bei Sturm und Regen diese Gegenstände den Unbilden der Witterung ausgesetzt wurden. Barfüßige, weinende Kinder begleiteten die gleichgiltigen Soldaten bei ihrer Arbeit. Es währte nicht lange, so traf auf dem Schauplatz eine Frau in wilder Hast ein, und wie beruhigend sagte sie zu den Kindern: „Der Vater kommt auch gleich.“ Man hatte es mit der Besitzerin der armseligen Habe zu tun. Die Frau eilte nach der Wohnung. Der Mann in Maurerkleidung, welcher unmittelbar hinterher auf dem Schauplatze erschien, folgte seiner Frau auf dem Fuße. Es währte nicht lange, so betrat die Frau wieder weinend die Straße und der Mann, der sich nun als Ehemann an die Seite seiner Frau stellte, folgte hinterher. Diese beiden Leute mit ihren zum Teil kranken Kindern in Wind und Wetter hilflos auf die Straße gesetzt, boten ein Bild, das eine Feder zu schildern nicht imstande ist.

Um ihre Lage befragt, antwortete die Frau unter Tränen, daß ihr Mann so wie sie selbst, von den Soldaten, so auch vom Wirt mißhandelt und des Hauses verwiesen worden waren. Auf die Frage, wie man dazu komme, erzählten die Eheleute — beide nicht mehr jung — folgende Geschichte: „Wir hatten in diesem Hause eine Wohnung gemietet. Das Handgeld hatten wir richtig bezahlt. Als wir einziehen wollten, war die von uns gemietete Wohnung nicht bezugsfähig, weshalb uns der Wirt eine andere Wohnung anwies. Inzwischen ist unsere Wohnung hergestellt und wurde verlangt, daß wir nun die richtige Wohnung beziehen sollten. Diesem Verlangen konnten wir nicht stattgeben, weil der Arzt, welcher unsere kranken Kinder besuchte und sich bei der Gelegenheit die von uns zu beziehende Wohnung ansah, uns angeraten hat, die Wohnung nicht zu beziehen, weil dieselbe vollständig naß und ungesund ist. Diese Antwort teilten wir dem Hauswirt mit, worauf wir auf diese Weise auf die Straße geworfen wurden.“

Ein echt „christliches“ Sittenbild aus der „besten“ der Welten im Jahre 1903 im zivilisierten Deutschland. Daß der Hauswirt Soldaten aus der benachbarten Dragonerkaserne zu dieser traurigen Arbeit bestellt hatte, beweist auch, daß er ein recht sparsamer Herr sein muß, welchem Bromberger Arbeiter wohl zu teuer waren. Oder hatte er keine solchen gefunden, weil die Bromberger zu anständig sind, sich zu solchen Handlungen herzugeben?

* **Die Bausperre verhängt** wurde über den Neubau Mehlgasse 31, ausgeführt vom Maurermeister Eduard Baumgart. Bis auf 2 Mann haben alle Kollegen die Arbeit niedergelegt. Die Ursachen zur Arbeitsniederlegung sind verschiedener Art. Entlassungen, Einstellungen wechselten miteinander ab. Außerdem würden die Kollegen schlecht behandelt. Nicht eher wollen die Kollegen die Arbeit auf-

Aus aller Welt.

693 Fälle von Soldatenmißhandlungen stellte am Freitag das Kriegsgericht zu Frankfurt a. M. in einer Verhandlung gegen den Unteroffizier Robert Franz Hofmann von der 5. Batterie des 80. Feldartillerie-Regiments in Mainz fest, und verurteilte Hofmann zu 9 Monaten Gefängnis. Hofmann war früher Knecht gewesen. Als er die Tressen erhalten hatte, übertrug man ihm das verantwortungsvolle Amt eines Futtermeisters. Der Stall war fortan das Königreich, in dem der junge Unteroffizier herrschte. Und es war ein wahres Schreckensregiment, das er da aufrichtete. Seine „Energie“ entlud sich leider nach einer falschen Richtung. Davon gaben 23 Kanoniere Kunde, die am Freitag vor dem Schwurgericht als Zeugen gegen Hofmann auftraten. Hofmann kochte ihnen täglich, ja stündlich Prügelsuppe. Er prügelte eigentlich immer. Bei dem geringsten Versehen der Leute setzte es Keile. Dabei war es dem Unteroffizier ganz gleich, mit was und wohin er schlug oder traf. Die innige Berührung seiner Stiefelspitze mit der Kehrseite seiner Zöglinge war in der Regel der Abschluß der Auseinandersetzungen zwischen dem Vorgesetzten und dem Untergebenen. Hofmann entschuldigt sich damit, daß er sich „im Uebereifer“ zu den Mißhandlungen habe hinreißen lassen, weil die Leute nachlässig und unbeholfen waren. Wie stimmt es aber damit, daß der eine Kanonier, der von 100 Ohrfeigen erzählt, die er bekommen, später zum Gefreiten befördert wurde? Ein Kanonier erzählte, daß er mindestens fünfmal zehn heftige Schläge mit der Fahrpeitsche erhalten habe. Ein anderer, der seinem Gaul statt 18 nur 16 Streifen heruntergestriegelt hatte, wurde mit der Halfterkette geschlagen, daß eine blutende Wunde entstand. Wieder ein anderer hatte das Vergnügen, das dicke Ende eines Peitschenstiels an die zwanzigmal zu kosten. Als ein Kanonier dem Pferde beim Schwanzstriegeln ein paar Haare ausriß, sagte der Unteroffizier: „Wart, ich will Dir zeigen, wie das tut“, sprachs und riß dem Soldaten fünf Büschel Haare nacheinander aus. Des weiteren dienten Rohrstöcke und Bügelriemen als Züchtigungsmittel, Maulschellen mit der Hand hagelte es. Einen Soldaten ließ der Unteroffizier drei Minuten im Stalle in der Kniebeuge sitzen, wobei er in jedem ausgestreckten Arm einen Stalleimer halten mußte. Im ganzen stellte das Kriegsgericht 693 Fälle von Mißhandlung fest, wovon es 683 als „minder schwer“ deklarierte. Mit neun Monaten Gefängnis hält es diese 693 Mißhandlungen dieses Anbeters des heiligen Drillian für genügend gesühnt. Von der Aberkennung der Tressen wurde abgesehen, da die Beweisaufnahme ergeben habe, daß Hofmann „nur im Uebereifer“ gehandelt und sein Beweggrund kein ehrenrühriger war. Auch wollte ihm das Gericht nicht die Möglichkeit besseren Fortkommens abschneiden.

Feuer im Leipziger Kristall-Palast. Im Theatersaal des Leipziger Kristall-Palastes brach Sonnabend Abend, als eben vor vollbesetztem Zuschauerraum das Gastspiel der spanischen Schauspielerin Otero mit ihrer Truppe begonnen hatte, Feuer aus. Es wurde vom Zuschauerraum zuerst bemerkt, es fielen von der Decke über dem Vorbau der Bühne Funken und brennende Holzteile herab. Die Hausfeuerwehr suchte zu löschen, vermochte aber des Feuers nicht Herr zu werden. Bald hatte es derart um sich gegriffen, daß die Flammen zum Dach hinausschlugen. Schon beim ersten verdächtigen Anzeichen waren die Zuschauer von der Bühne aus aufgefordert worden, die Ruhe zu bewahren, als sich aber die Annahme, den Brand rasch zu unterdrücken, als trügerisch erwies, wurde der eiserne Vorhang heruntergelassen. Obwohl man immer mehr brennende Holzteile auf die Bühne fallen und Glasscheiben klirrend zerspringen hörte, verhielten sich die Zuschauer doch musterhaft und verließen den Saal ohne Schwierigkeiten. Heftiges Entsetzen ergriff dagegen die auf der Bühne und in den Ankleideräumen anwesenden Mitglieder der Otero-Truppe, deren kostbare Gewänder anfangs gefährdet erschienen — insbesondere galt dies von den wertvollen Trachten und Schmuckgegenständen der Otero, die allein zwei Millionen Franken wert sein sollen. Die Einnahme von 7000 Mk. mußte an die Besucher natürlich zurückgezahlt werden.

Eine unerhörte Roheit beging in Neutrebbin, der „Wriezener Ztg.“ zufolge, beim Kiesfahren der Kutscher des Fuhrherrn Meißner, indem er dem Pferde, das eine schwere Last nicht gut bewältigen konnte, mit einem Strick die Zunge an der Deichselspitze festband, so daß die Zunge herausgerissen wurde. Außerdem versetzte der rohe Patron dem armen Tier noch einen Messerstich in die Flanke. Das wertvolle Tier mußte getötet werden. Der rohe Bursche ist verhaftet worden.

Kraftwagenunfall. Im Walde von Compiegne stürzte gestern Nachmittag ein Kraftwagen die Böschung hinab. Von den sechs Insassen blieben der Maschinist und ein Reisender auf der Stelle tot, die übrigen wurden schwer verletzt, darunter eine Dame lebensgefährlich. Die Reisenden sind Ausländer, ihre Persönlichkeiten konnten bisher nicht festgestellt werden.

Ein kugelsicherer Panzer. Aus Mailand wird dem „N. W. T.“ geschrieben: Vor einigen Tagen hat Ernesto Benedetti, der Erfinder eines kugelsicheren Panzers, seine im Vorjahre in Rom vorgeführten Versuche in Mailand vor einem Kreise von geladenen Gästen und dann öffentlich im „Teatro Alessandro Manzoni“ wiederholt. Es handelt sich um eine geheimnisvolle Masse, die trotz der geringen Dicke von drei Millimetern kein Handfeuerwaffengeschoß durchläßt. So wird also die Wirkung der Schußwaffen vollkommen aufgehoben. Aber auch Hieb- und Stichwaffen erweisen sich dem Panzer Benedettis gegenüber als wirkungslos, und während die Geschosse etwa einen Millimeter tief eindringen, dann aber abgeplattet stecken bleiben, läßt ein Säbelhieb oder ein Dolchstich nicht einmal eine bemerkbare Spur zurück. Es braucht nicht hervorgehoben zu werden, welch große Bedeutung diese Erfindung, vom militärischen Gesichtspunkte aus betrachtet, besitzt, wenn sie sich weiter bewährt, woran aber wohl noch gezweifelt werden darf. Augenblicklich ist Benedetti damit beschäftigt, seine Erfindung auch für Panzerplatten nutzbar zu machen. — Hoffentlich wird bald die neue Kugel gefunden, die auch diese Panzer durchschlägt, dann können die Anschaffungen fürs Heer gemeinsam gemacht werden.

Barbarischer Aberglauben. Ein furchtbarer Vorfall wird aus British-Guyana berichtet. Es sind gerade hundert Jahre her, seit diese Kolonie eine englische Besitzung wurde. Obwohl die Einwohner vom Heidentum und Aberglauben bekehrt sind, üben weiter im Innern die eingeborenen Indianer, wenigstens zum Teil, noch die grausamsten religiösen Gebräuche aus. In seinem kürzlich herausgegebenen Berichte erzählt der Bevollmächtigte von Essequibo- und Pomerunnuß-Bezirk, Micheal Mc Turk, daß der Aberglaube des Puismus überhand nimmt. Als Beispiel führt er folgenden Fall an: Eine Frau hatte Zwillinge geboren. Zu dieser Zeit herrschten sehr viele Krankheiten in dem Bezirk, und ein Pui-Mann wurde berufen, um seinen Rat in der Sache zu geben. Er erklärte ohne Zögern, daß der eine von den beiden Zwilligen der unglücklichen Frau die Ursache sei. Am nächsten Tage wurde auf sein Hetzen ein großes Loch gegraben und ein Feuer darin angemacht. Als es tüchtig lohderte, wurde das Kind hineingeworfen und bei lebendigem Leibe verbrannt, als Opfer für eine beleidigte Gottheit. Aber dieses genügt nicht, um den Zorn des Geistes zu besänftigen, und der Pui-Mann riet, einen weiteren Versöhnungsakt zu versuchen. So wurde die Mutter ergriffen und gleichfalls verbrannt. Die Obrigkeit hat die Sache in die Hand genommen. Der Pui-Mann ist mit seinen Genossen zur gerichtlichen Verhandlung in die Hauptstadt gebracht worden.

Der wegen Teilnahme an öffentlichem Aufruhr und Widerstands gegen die Staatsgewalt zu 9 Monaten Gefängnis verurteilte Matrose Weber wurde auf Berufung des Kriegsherrn vom Ober-Kriegsgericht der Ostsee-Station als Rädelsführer jenes Aufruhrs zu 18½ Monaten Gefängnis verurteilt.

Die prächtigste Garderobe in ganz Europa hat, wie die französische Frauenzeitschrift „Femina“ versichert, die Königin-Mutter Margherita von Savoyen, die Witwe König Humberts von Italien. Die Königin Margherita trägt ein Kleid nie mehr als fünfmal, wie prächtig und teuer es auch sein möge. Ihre „abgetragenen“ Kleider schenkt sie ihren Kammerfrauen, die sich große Einkünfte verschaffen, indem sie diese an Engländerinnen oder Amerikanerinnen verkaufen. Eine bekannte französische Schauspielerin war sehr stolz auf einen Lehnstuhl mit einem wundervollen durchwirkten Atlasbezug, der von einem Hofkleide der Königin Margherita stammte. Wenn diese ihre Kleider verkaufen läßt, so behält sie jedoch stets die unentgeltlichen Spitzen zurück. Unter anderem besitzt sie ein Spitzentaschentuch, das

nehmen, als bis sie schriftlich die Versicherung erhalten, daß ihnen eine bessere Behandlung zu teil werde.

* **Die „Einigung" der oberschlesischen Nationalpolen** wird in ihrer Bedeutung ganz verschieden eingeschätzt. Fast die ganze deutsche Zentrumspresse betrachtet die Vereinigung des radikalpolnischen Wahlvereins mit dem „Polnischen Volksverein" der „Katolik"gruppe als einen sicheren Beweis dafür, daß nun die Polen sich sämtlich und vollständig vom Zentrum abgewendet hätten. Die „Katolik"partei habe bis zu den Reichstagswahlen laviert und Komödie gespielt, um die mitlaufenden Zentrumswähler zu täuschen. Nachdem aber die Reichstagswahlen die Stärke der Radikalpolen offenbart haben, erschien den „Katolik"leuten der Anschluß an die Radikalen geraten, er wurde vollzogen und damit die Trennung vom Zentrum oder besser die ganz direkte politische Gegnerschaft zu diesem ausgesprochen. Heuchlerisch tun dabei die „Katolik"leute so als ob sie den Sieg über die Radikalen errungen hätten, die nun in den „Polnischen Volksverein" aufgehen. Tatsächlich aber seien die Radikalen Sieger, wie es ja in der Natur der polnischen Bewegung liege, daß sie immer radikaler werden müsse. Ganz anders wie die Zentrumpresse urteilen dagegen z. B. die polnischen Sozialdemokraten, die der Ueberzeugung sind, daß die „gemäßigten" Polen, also die „Katolik"leute, unter ihrem Leiter Napieralski nur eine Komödie aufführen mit der scheinbaren Einigung mit ihren radikalen Landsleuten. Tatsächlich bleiben sie heimlich dem Zentrum verbunden und leisten diesem weiter verkappt als „Nurpolen" alle möglichen politischen Handlangerdienste. Auch viele radikalpolnische Leute betrachten die Vereinigung mit Mißtrauen. Und das Verhalten des Herrn Napieralski selbst ist wohl geeignet, diese Meinung zu bekräftigen und die Entrüstung des Zentrums entweder als Ausfluß einer irrtümlichen Auffassung der Sachlage oder gar als berechnete Spiegelfechterei anzusehen. In dem von Napieralski ebenfalls herausgegebenen, in Beuthen erscheinenden „Dziennik Slaski" wird ganz ausdrücklich versichert, daß „wir Polen keinen Kampf mit dem Zentrum wünschen, mit Rücksicht auf uns selbst." Die polnischen Wähler Schlesiens würden durchaus kein Interesse darin finden, Gegnern des Katholizismus und des Polentums Abgeordnetenmandate zu verschaffen.

Für die weitere Freundschaft mit dem Zentrum spricht doch auch die Tatsache, daß mit Ausnahme des Wahlkreises Pleß-Rybnik die Polen in keinem oberschlesischen Landtagswahlkreise eigene Kandidaten aufgestellt haben, vielmehr überall dem Zentrum widerspruchslos das Feld überlassen. Man begründet das mit der wirtschaftlichen Abhängigkeit der polnischen Landtagswähler, die natürlich in Pleß-Rybnik nicht geringer ist, wie in anderen oberschlesischen Wahlkreisen.

Die Nationalpolen treiben in der Tat ein unverschämtes Gaukelspiel mit ihren Wählern und mitschuldig ist daran in gleichem Maße der gemäßigte wie der radikale Flügel der Polen. Zentrum bleibt eben auch in Oberschlesien Trumf, trotz aller radikalen polnischen Drohungen und Prahlerrien.

* **Der Breslauer Psychologe Leo Erichsen**, der augenblicklich in Karlsruhe Vorstellungen giebt, wurde am Donnerstag bei der ersten Vorstellung von „Suggestion ohne Hypnose" von dem beaufsichtigenden Bezirksarzt aufgefordert, seine Vorstellung zu schließen. 14 Herren und Damen hatten sich zum Versuch bereit erklärt. Die „Bad. Pr." berichtet hierüber: Nachdem Herr Erichsen den vierzehn Versuchspersonen Anleitung zur Gedankenkonzentration gegeben hatte, begann er mit einer der Damen ein Experiment. Als die betreffende Dame, die sich sonst völlig geistig frisch und klar fühlte, dann aber, nachdem der Experimentator ihr erklärt hatte, sie wisse ihren Zunamen nicht mehr auszusprechen, in der Tat sich nicht mehr auf ihren Namen besinnen konnte, ordnete Herr Dr. Battlehner, als Beauftragter des Bezirksamtes den Schluß des Vortragsabends an. Herr Dr. Battlehner stützte sich auf die Ministerialverordnung, welche das öffentliche Vorführen von hypnotischen Suggestionen auch in Baden verbietet, und ließ die Darlegungen des Herrn Erichsen, daß seine Experimente als hypnosefrei nicht unter diese allgemeine Bestimmung fallen, nicht gelten.

* **Städtischer Arbeitsnachweis.** Frequenz in der Woche vom 5. bis 10. Oktober cr.: a) Männer: Angebotene Arbeitskräfte 110, zu besetzende Stellen 96, besetzte Stellen 75. b) Frauen: Angebotene Arbeitskräfte 153, zu besetzende Stellen 157, besetzte Stellen 137.

* **Der Kaufmann Reinhold Stiller** beabsichtigt auf dem Grundstücke Märkischestraße 90 eine Fabrikanlage zur Imprägnierung von Dachpappen, verbunden mit Asphaltkocherei zu errichten. Etwaige Einwendungen dagegen sind binnen 14 Tagen schriftlich in zwei Exemplaren oder zu Protokoll im Stadtausschußbureau Malergasse 25, zwei Treppen, anzubringen. Zur mündlichen Erörterung der Einwendungen ist Termin auf Donnerstag den 29. Oktober, Vormittags 11 Uhr, anberaumt worden.

* **Tötlich verunglückt.** Am 10. d. Mts. Nachmittags kam der Arbeiter Geilke in einer Brauerei auf der Michaelisstraße beim Tragen eines mit Malz gefüllten Sackes zu Fall und erlitt einen Bruch der Wirbelsäule. Er fand im Krankenhause „Bethlehem" Aufnahme, wo er am nächsten Tage gestorben ist. — Der 79 Jahre alte Auszügler Schöbel aus Klein-Zöllnig, Kreis Oels, erhielt am 15. d. Mts. durch die Kurbel der Maisschneidemaschine einen heftigen Schlag auf den rechten Arm, welcher dadurch in komplizierter Weise gebrochen wurde. Der Verunglückte, der im Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder Aufnahme gefunden hatte, ist am 7. d. Mts. gestorben. — Am 12. d. Mts. Nachmittags wurden zwei vor einen Fleischtransportwagen, auf welchem neben dem Kutscher noch zwei Fleischergesellen saßen, gespannte Pferde auf der Berliner Chaussee scheu und gingen durch, wobei ein Zusammenstoß mit einem Straßenbahnwagen erfolgte. Infolge des Anpralls stürzte der eine Geselle herab und blieb besinnungslos liegen. Er hatte Stirnverletzungen und eine Gehirnerschütterung erlitten.

* **Grober Unfug.** In der Nacht zum 11. d. Mts. wurde die Scheibe des Feuermelders an dem Grundstück Berliner Chaussee 86/88 durch einen unbekannten Burschen eingeschlagen.

* **Verunglückt.** Am 12. d. Mts., Mittags, sprang eine Arbeiterfrau auf dem Ring von einem Straßenbahnwagen während der Fahrt ab und kam zu Fall, wobei sie eine Verletzung der linken Hand erlitt. Sie wurde zur Anlegung eines Verbandes in die Unfallstation auf der Carlsstraße geführt.

* **Schwindlerin.** Am 10. d. M., Vormittags, kam ein etwa 17 Jahre altes Mädchen in ein Posamentengeschäft auf der Schillerstraße und gab an, von ihrer Lehrherrin, welche auf der Augustastraße ein Putzgeschäft besitze, den Auftrag zu haben, ihr einige Blusen zur Auswahl zu holen. Dem Mädchen wurden auch eine rote Samtbluse mit gelben Streifen, eine hellblau-gemusterte Barchentbluse und ein Spitzenkragen verabfolgt. Als das Mädchen die Sachen nicht zurückbrachte, wurden Nachforschungen angestellt, die ergaben, daß man es mit einer jugendlichen Schwindlerin zu tun gehabt hatte.

* **Gestohlen** wurden einem Fleischermeister auf dem Schlachthof ein Halbverdeck, Marke „Viktoria", einem Lehrling aus einem Hause auf der Blücherstraße ein Fahrrad mit blauem Sattel, einem Fabrikbesitzer am Kräuterweg 20 Kilogramm Lötzinn, einer Sattlersfrau aus dem Kreise Trebnitz auf der Rosenthalerstraße ein Korb mit 20 Stück Butter, aus einem Hause auf der Schweidnitzerstraße eine Kiste, gezeichnet G. D. 1066, welche u. a. drei kleine Motoren, ein Flügelrad, ein Dynamo, einen Induktionsapparat, einen Rotationsapparat, eine Geislerröhre und Lampenständer enthielt.

* **Festgenommen** wurde ein Kellner, der aus einer Wohnung mittels Einbruchs eine goldene Uhr gestohlen hatte, ferner ein Kutscher, der in der Nikolaivorstadt von verschiedenen Wagen die Peitschen gestohlen hatte.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 12. d. M. 40 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Portemonnaie mit 25 Mark, eine Handtasche, ein Paar Kinderlederschuhe, ein goldener Ring mit einem grünen Stein, eine Schildpatt-Haarnadel, ein Koffer und ein goldenes Medaillon. — Abhanden kamen: ein Zwanzigmarkstück, ein Paar Beinkleider, ein Fincenza, ein Teil einer goldenen Uhrkette, eine goldene Halskette mit einem goldenen Herz, zwei Sonnenschirme und zwei Portemonnaies mit 41.90 Mark und 75—80 Mark.

Striegau, den 12. Oktober. **Wahlverein.** In der am Sonntag abgehaltenen Wahlvereins-Versammlung erstattete nach Verlesung des Protokolls der vorigen Versammlung der Kassierer den Kassenbericht vom dritten Quartal. Die Einnahme betrug 41.84 Mk., Ausgabe 1.30 Mk., bleibt Bestand 40.54 Mk. Die Richtigkeit der Abrechnung wurde durch die Revisoren bestätigt. Es wurde beschlossen, 40 Mk. dem Vertrauensmann zu überweisen. Hierauf erfolgte die Wahl des Vertrauensmann, und wurde Genosse Bandach einstimmig wieder gewählt. Zum Punkt Verschiedenes kam man nochmals auf die Landtagswahl zu sprechen. Ein Genosse stellte den Antrag, den Beschluß der vorigen Versammlung umzustoßen und sich nicht an der Wahl zu beteiligen. Dieser Antrag wurde von einigen Genossen bekämpft und schließlich einstimmig abgelehnt. Es wurde nun zur Aufstellung der Wahlmänner geschritten, nur in zwei Bezirken machte dies Schwierigkeiten, da in diesen die wenigsten Arbeiter wohnen und das Gesetz bestimmt, daß der Wahlmann in demselben Bezirk wohnen und 30 Jahr alt sein muß. Die Namen der aufgestellten Wahlmänner werden später bekannt gegeben. Eine öffentliche Versammlung, in welcher Reichstagsabgeordneter Kühn-Langenbielau über die Landtagswahl sprechen wird, findet am Sonntag, den 25. Oktober statt. Genosse Langer wurde ersucht über die letzte Stadtverordneten-Sitzung, wo unsere Petition auf Aenderung des Dreiklassenwahlrechts betreffs Stadtverordnetenwahlen auf der Tagesordnung stand, zu berichten. Er bat dem Wunsche nach und bemerkte dabei, daß nur der Stadtverordnete Böhmelt das Wort zur Sache nahm (natürlich gegen dieselbe) und daß der Stadtverordnete Gedrich Simon ebenfalls gegen die Petition stimmte, trotzdem er Mitglied einer Arbeiterorganisation, des Gewerkvereins der Metallarbeiter ist. Zum Schluß brach Genosse Bänsch über die Verhandlungen des Parteitags. Eine Resolution, welche besagt, daß sich die Versammlung mit den Beschlüssen des Parteitags einverstanden erklärt, die persönlichen Zwistigkeiten bedauert und wünscht, daß der nächste Parteitag mehr praktische Arbeit leisten möge, wurde angenommen.

Liegnitz, 12. Oktober. Die Berichterstattung über den Parteitag erfolgte gestern durch Redakteur Genossen Müller-Görlitz im hiesigen Gewerkschaftshause. Redner sprach sein Bedauern darüber aus, daß bei den Parteitagsverhandlungen ein so gehässiger und persönlicher Ton angeschlagen worden sei, nachdem am 16. Juni d. J. die sozialdemokratische Wählerschaft in so reicher Menge der Einberufung mit der Taktik der Partei erklärt habe, und verurteilte scharf das widerliche Gezänke, das allein zwei und einen halben Tag in Anspruch genommen. In kurzer Form verbreitete er sich hierauf über die Wehing-Affäre, den Streit zwischen einzelnen Parteigenossen und Herden und dem Berthold-Jahn-Artikel „Parteiunrat", der, in der „Zukunft" veröffentlicht, auf dem Dresdener Parteitage aber vom Verfasser wieder zurückgezogen worden sei. Bebel selbst habe jetzt zugeben müssen, daß der gegen Maximilian Harden erhobene Vorwurf zum Teil nicht ganz berechtigt und zu scharf gehalten gewesen sei, ein Umstand, der den Angegriffenen doch gute Recht gegeben, sich in reinigendster Weise zu verteidigen und selbst Briefe und andere Schriftstücke von sozialdemokratischen Angeschuldigten zu seiner Rechtfertigung zu führen. Genosse Müller schilderte die Stellungnahme des Parteitags zur Regierungsvorlage und die verschiedenartigen Bestrebungen innerhalb der Partei. Bezüglich der Frage der Maifeier habe man sich dahin geeinigt, die Regelung den Gewerkschaften zu überlassen. Es müsse auf jeden Fall als bedauerliche Tatsache konstatiert werden, daß die Verhandlungen auf dem diesjährigen Parteitage ganz unter dem Eindruck gegenseitigen Mißtrauens standen und daß in Anbetracht der Anfeindungen nur wenig praktische Arbeit geleistet worden sei. Es sei dringend zu verlangen, daß der Dresdener Parteitag der erste und der letzte dieser Art bleiben möge. Der Redner brachte hierauf folgende Resolution in Vorschlag, die an den Parteivorstand gerichtet und im „Vorwärts" veröffentlicht werden soll:

„Die Versammlung erklärt sich mit dem sachlichen Ergebnis des Parteitages, insbesondere mit der Resolution Bebel-Singer-Kautsky einverstanden. Sie bedauert aber, daß die Zeit des Parteitages in so breiter und widerlicher Form mit Personalien ausgefüllt werden mußte. Die Versammlung erwartet vom Parteivorstand, daß er Mittel und Wege findet, ähnliche persönliche Debatten für die Zukunft zu verhindern. Die Aenderung des Organisationsstatuts, über welches der Parteivorstand dem nächsten Parteitage eine Vorlage zu machen hat, soll in dieser Richtung vorbeugende Bestimmungen enthalten und zwar in der Form, daß 1. neue Reichstagskandidaten erst dann nominiert werden, wenn die Parteigenossen des betreffenden Kreises sich mit dem Parteivorstande in Verbindung gesetzt haben und dieser gegen die Aufstellung keine Einwendungen macht; daß 2. Anschuldigungen wegen ehrloser Handlungen gegen einzelne Parteigenossen erst dann das Plenum des Parteitages beschäftigen, wenn der Instanzenweg erschöpft und über die Anschuldigungen auf dem Parteitage in einer Kommission verhandelt worden ist. Die Versammlung wünscht, daß der Punkt „Anträge" zum Programm, zur Organisation und „sonstige Anträge" nach dem Bericht des Vorstandes und der Kontrolleure stets als 3. Punkt auf die Tagesordnung der Parteitage gesetzt werden, damit der unwürdigen Abschlachtung dieser Anträge für die Zukunft ein Ende gemacht wird."

Nach längeren Ausführungen des Genossen Heider, die sich dem Bericht des Referenten anschlossen, wurde die Resolution angenommen und dann die Versammlung geschlossen.

Sahnau, 3. Oktober. Opfer des Aberglaubens. Mit frechem Raffinement hat eine Zigeunerin einem bejahrten Arbeiter im benachbarten Kotzenau seinen Notgroschen in Höhe von 176 Mk. gestohlen. Die Zigeunerin bot sich dem Genannten als Wahrsagerin an und empfahl sich zugleich als Heilkünstlerin. Da der alte Mann kränklich ist, nahm er ihre Hilfe gern an. Als die kluge Frau „zum Besprechen" der Krankheit außer einem Zwirnsfaden ein Geldstück brauchte, holte er dieses aus dem Geldschrank, wo der mühsam erworbene Spargroschen verwahrt lag. Nach verschiedenen Beschwörungsformeln mußte der alte Mann den Zwirnsfaden unter die Traufe vergraben gehen. Zurückgekehrt erhielt er die Mahnung, drei Tage lang kein Geld anzurühren, worauf sich die weise Frau empfahl. Am Abend stiegen in dem Alten doch Bedenken auf, er sah nach seinem verborgenen Schatz im Glasschrank, doch der war verschwunden. Leider hat der um sein sauer verdientes Kapital gebrachte bedauernswerte alte Mann einige Wochen vergehen lassen, ehe er den Diebstahl zur Anzeige brachte, sodaß ein Erfolg der sofort aufgenommenen behördlichen Nachforschungen wohl kaum zu erwarten ist.

Lauban, 12. Oktober. Unfälle. Sonnabend Nachmittags ging das Gespann des Fabrikbesitzers Weinberg durch; der abspringende Kutscher erlitt einen Beinbruch, während Frau Weinberg aus dem Wagen geschleudert und am Kopfe schwer verletzt wurde. — In Wünschendorf wurden am Sonntag beim Durchgehen der Pferde ein Sohn des Försters Gomolka und ein bei ihm zu Besuch weilender Lehrer durch das Umstürzen des Wagens schwer verletzt.

Reichenberg i. Böhmen, 13. Oktober. Schreckliche „Anarchisten." Der Kontorchef der Tannwalder Baumwollspinnerei, Herr Franz Neugebauer, erhielt dieser Tage einen „anarchistischen" Drohbrief, in welchem er aufgefordert wurde, den Betrag von 6000 Kr. an einem näher bezeichneten Orte unter einem Steine zu hinterlegen, widrigenfalls er und seine Familie eines schrecklichen Todes sterben müßte. Die Unterschrift des Briefes bestand aus drei mit Blut geschriebenen Kreuzen und den Worten: „Tod oder Geld!" An dem genannten Orte wurde nun von einem Beamten der Fabrik ein leeres Geldbriefcouvert hinterlegt, während mehrere Gendarmen in der Nähe auf der Lauer lagen. In der Tat erschienen bald darauf die „Anarchisten" in Gestalt zweier halbwüchsiger Burschen, der beiden Schlosserlehrlinge Kalliwoda und Palme aus Tannwald, im Alter von 15 und 16 Jahren, welche sich mit der erhofften Beute davonmachen wollten, von der Gendarmerie jedoch verhaftet wurden. Sie erklärten, daß sie mit dem Gelde hätten nach Amerika auswandern wollen. Bei Kalliwoda wurden anläßlich der Hausdurchsuchung eine große Anzahl der berüchtigten Räuber- und Mordgeschichten vorgefunden, deren Lektüre den Burschen ihr abenteuerliches Beginnen eingegeben haben dürfte. Wir wundern uns nur, daß die Scharfmacherpresse vom Schlage der „Post." „Hamburger Nachrichten" usw. nicht bereits in alle Himmelsrichtungen die Schreckenstat der „Anarchisten" hinausstelegraphiert hat. Vielleicht kommt das noch.

Zabrze, 13. Oktober. „Ungebühr" vor Gericht. Vor dem Schöffengericht in Zabrze hatte eine vierzehnjährige Zeugin, obgleich sie, wie erwiesen wurde, gut deutsch spricht, jede an sie seitens des Vorsitzenden gestellte Frage polnisch beantwortet. Trotz Verwarnung blieb die Zeugin bei ihrem Eigensinn. Das Gericht verhängte gegen sie eine sofort zu vollstreckende Haftstrafe von einem Tage.

Karlsruhe, den 13. Oktober. Der verantwortliche Redakteur des „Gornoslazak", Rudzki, ist am vergangenen Freitag zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt worden für den Abdruck eines Gedichts in Form eines Gebets. Die Staatsanwaltschaft erblickte darin eine Aufreizung zu Gewalttätigkeiten und erhob Anklage.

Scharley, 12. Oktober. Als Ursache des letzten großen Brandes in Deutsch-Piekar ist durch die jetzt eingeleitete polizeiliche Untersuchung fahrlässige Brandstiftung festgestellt worden, verursacht durch ein achtjähriges Schulmädchen, welches beim Suchen von Hühnereiern auf dem Schüttboden ein noch glimmendes Streichholz in das Stroh geworfen hatte.

Rawitsch, 13. Oktober. Achtung, Wahlvereins-Versammlung. Sonntag, den 18. Oktober findet eine Versammlung des Wahlvereins im Lokale des Herrn Pogerselski, Berlinerstraße 26, Nachmittags 4 Uhr, statt. Genosse Mehrlein aus Breslau, Redakteur der „Volkswacht", wird über „Die preußischen Landtagswahlen" sprechen. Näheres siehe Vereinskalender. Es wird allen Genossen zur Pflicht gemacht, zahlreich und präzise zu erscheinen. Der Vorstand.

---

drei Künstlern in diesem Fache viele Jahre der Arbeit gekostet hat. Dieses Taschentuch, das auf 150,000 Fr. geschätzt wird, ist so leicht, daß man sein Gewicht nicht in der Hand verspürt, und so fein, daß es sich in eine goldene Schachtel zusammenfalten und hineinlegen läßt, die in Form und Größe einer Bohnenschote entspricht. — Und Tausende leiden auch in Italien bittere Not.

Die Zahl der Juden. „Die Zeitschrift „Israelita" in Warschau, hat unter Zuhilfenahme vieler hervorragender Statistiker eine Berechnung der Bevölkerungszahl der Juden in der ganzen Welt veranstaltet und publiziert jetzt das Resultat. Hiernach leben in Europa 8,526,280 Juden, davon in Rußland 5,082,343, in Oesterreich-Ungarn 1,994,378, in Deutschland 590,000, in Rumänien 259,015, in Großbritannien 179,000, in Holland 108,888, in Frankreich 86,000, in Italien 47,000, in Bulgarien 28,307, in der Schweiz 12,551, in Belgien 12,000 Juden u. s. w. In Asien leben 358,682, in Afrika 368,333, in Amerika 1,169,886 und in Australien 16,975 Juden. Auf der ganzen Welt leben 10,439,250 Juden.

Seinen Schulkameraden aus Rache erschossen hat im Dorfe Langenberg bei Zeitz der 12 Jahre alte Knabe Hähnich. Sein Mitschüler, der 10 Jahre alte Schulz, hatte die Schwester des Hähnich mit Erde beworfen, worauf letzterer rief: „Warte, Hund, ich erschieße Dich!" Nach diesen Worten zog Hähnich einen Revolver aus der Tasche und schoß Schulz durch den Rücken ins Herz. Man fand noch 12 Patronen in der Tasche des Knaben, der über die verbrecherische Tat nicht die geringste Reue zeigt.

Mordprozeß in Tilsit. Am Dienstag begann vor dem Schwurgericht der Prozeß gegen den Fischerarbeiter Hubert aus Sompuren, der des dreifachen Raubmordes an dem Rittergutsbesitzer Bürcher aus Sompuren, dessen 55jähriger Ehefrau und dem 5jährigen Töchterchen angeklagt ist. 55 Zeugen und eine große Zahl Sachverständige sind geladen. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Dusch. Der Zuschauerraum, die Barriere und die Korridore sind vom Publikum dicht gefüllt. Gerichtsdiener und Gerichtsbeamte halten die Ordnung aufrecht. Der Angeklagte machte bei seiner Vorführung einen harmlosen Eindruck und beantwortete alle Fragen ruhig und sicher. Nach Feststellung der Personalien und Verlesung des Angeklagten wurde in die Beweisaufnahme eingetreten.

Aus dem „Gesellschaftsleben". Zu dem jungen Rechtsanwalt Dr. Meyer kommt ein Ehepaar, um sich in Sachen ihrer beabsichtigten Scheidung Rath zu erholen. Dr. Meyer ist ein edler Mensch und versucht, das streitende Paar zu versöhnen. „Sie haben ja gar keinen gesetzmäßigen Grund, gegenseitige Abneigung giebt es nach dem Neuen Bürgerlichen Gesetzbuch nicht mehr und überhaupt — haben Sie denn auch an die Kinder gedacht? Sie haben doch Kinder?" „Nein", sagte die Frau verschämt. „Nein! und da reden Sie von gegenseitiger Abneigung." „Aber, Herr Rechtsanwalt, alles in der Welt, alles in der Welt." — Als der Heilgehilfe Grimm seine Braut verlor, zeigte er diesen betrübenden Vorfall durch folgende sehr empfindsame Worte an: Heute Nacht, punkt 12 Uhr, starb meine liebe Braut, die Jungfrau Elise Melanie Augusta Fröhlich in Lindbett, nachdem sie es im vorigen Jahr so gut überstanden hatte. Johannes Heilgehilfe.

Quittung.

Zum Landtagswahlfonds gingen ein:

L. S.	1.00	Mk.
Palmstraße	7.00	„
Fuchs in Schm.	1.70	„
L. 704, Glaubitz	31.10	„
Fidelitas, Gesangverein der Hutmacher, Wassergasse	3.10	„
L. 710, Wilhe	8.60	„
Schubert, B.	3.00	„
Fruchte Ecke bei Pf. (Härtel)	0.75	„
Einige Setzer der „Volkswacht"	1.00	„
Drei Nibiche schwarze Skatspieler	0.75	„
L. 727, L. Kaiser	9.10	„
L. 730, „ „	7.40	„
L. 731, „ „	6.25	„
L. 728, Weinstein	10.10	„
H. L., Hildebrandtstraße	1.00	„
Verband der Handelshilfs-, Transport- u. Verkehrsarbeiter	15.00	„
W.	20.00	„
L. 695, Schwarz	16.95	„
L. 448 (alt), Pavel	3.05	„
L. 706, Jeschke	11.60	„
L. 688, Kalleta	5.50	„
Gewerkschaftshaus-Stat	0.50	„
L. 680, Franke, rote Tischlergesellen bei Kornetzki	13.20	„
Franke, Gerichtsgebühren	2.00	„
Summa	179.65	Mk
Am 5. Oktober quittiert	502.10	„
Summa	681.75	Mk

L. Schütz, Kassierer.